



Wer gewinnt? Wer verliert?

Die Absicherung von Lebenseinkommen
durch Familie und Staat

Timm Bönke, Rick Glaubitz

Impressum

© April 2022
Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich:
Valentina Sara Consiglio
Natascha Hainbach
Manuela Barišić

Lektorat:
Dr. Ute Gräber-Seißinger
Jan W. Haas

Layout und Datenvisualisierung:
werkzwei Detmold, David Bärwald

Druck:
Gieselmann Druck und Medienhaus, Bielefeld

Bildnachweise:
Titelbild: © Hyejin Kang; Angkana; Sirichai Puangsuwan - stock.adobe.com
Retusche: werkzwei Detmold

DOI: 10.11586/2022033

Wer gewinnt? Wer verliert?

Die Absicherung von Lebenseinkommen
durch Familie und Staat

Timm Bönke, Rick Glaubitz

Freie Universität Berlin

Vorwort

Männer und Frauen sollten im Erwerbsleben die gleichen Chancen haben. Dieser Aussage können wohl die meisten zustimmen. Die Realität sieht jedoch nach wie vor anders aus. So ist die Diskrepanz zwischen den Erwerbseinkommen von Männern und Frauen in Deutschland besonders ausgeprägt. Die Lohnlücke, die häufig als Maßzahl dafür herangezogen wird, ergab für das Jahr 2020, dass der durchschnittliche Bruttostundenverdienst von Frauen 18 Prozent unter dem der Männer lag. Dabei handelt es sich aber lediglich um eine Momentaufnahme. Das vollständige Bild offenbart sich erst, wenn die Entwicklung der Einkommen über den Lebensverlauf betrachtet wird. Mit der 2020 erschienenen Studie „Wer gewinnt? Wer verliert? Die Entwicklung und Prognose von Lebenserwerbseinkommen in Deutschland“ haben wir gezeigt, dass die Lücke zwischen den Bruttolebenserwerbseinkommen von Männern und Frauen noch wesentlich größer ist: Auf das gesamte Erwerbsleben gerechnet verdienen Frauen nur etwas mehr als halb so viel wie Männer. Allerdings ist dieser sogenannte *Gender Lifetime Earnings Gap* der Bruttoeinkommen für heute Mitte-30-jährige kinderlose Frauen deutlich geringer. Mütter haben dagegen das Nachsehen – für sie ist die Lücke noch größer und steigt mit der Kinderzahl.

Das eigene Erwerbseinkommen ist ein wesentlicher Bestimmungsfaktor für die Position, die ein Individuum im Lauf seines Lebens in der Einkommensverteilung einnimmt. Doch auch die Familienkonstellation sowie der Sozialstaat mit seinem Steuer-, Abgaben- und Transfersystem haben großen Einfluss auf den letztlich erreichten Lebensstandard. Um die Frage beantworten zu können, wie sich der Lebensstandard nach dem Wirken des Sozialstaats und im Haushaltskontext darstellt, erweitert die vorliegende Studie die Analyse der Lebenserwerbseinkommen (im Haupterwerbsalter zwischen dem 20. und 55. Lebensjahr) zwischen den Geburtskohorten 1964 und 1985 um die Haushaltskonstellation und die staatlichen Leistungen sowie Steuern und Abgaben. So gelangt man zum äquiva-

lenten verfügbaren Lebenseinkommen, mit dem der Begriff des Lebensstandards hier definiert wird. Neben den Entwicklungen bei Männern und Frauen in unterschiedlichen Haushaltskonstellationen werden die äquivalenten verfügbaren Lebenseinkommen auch mit Blick auf Unterschiede zwischen Bildungsniveaus sowie auf Trends in der Einkommensverteilung untersucht.

Die vorliegende Publikation bildet damit den abschließenden Teil unserer dreiteiligen Studienreihe „Wer gewinnt? Wer verliert?“ des Forscher:innenteams der Freien Universität Berlin und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung um den Ökonomen Professor Timm Bönke, welche die Gewinner:innen und Verlierer:innen des strukturellen Wandels auf dem Arbeitsmarkt identifiziert und ihre Einkommensentwicklungen über das Leben analysiert. Diese Studie rundet die Reihe ab, indem sie nicht nur die Analyse der Lebenseinkommen erweitert, sondern ebenfalls aufbauend auf den erlangten Erkenntnissen konkrete Handlungsempfehlungen für die Politik formuliert.

Klassisches Familienmodell wird nach wie vor institutionell bevorzugt

Die Studie zeigt, dass sich die große Lücke in den Bruttolebenserwerbseinkommen zwischen Frauen und Männern unter Berücksichtigung von Familienkontext und sozialstaatlichem Wirken schließen lässt. Voraussetzung ist jedoch zumeist, dass sich die Frau in einer Ehe befindet und die Einkommen gleichmäßig zwischen den Eheleuten aufgeteilt werden. Bewegen sich Frauen bzw. Mütter in diesem traditionellen Familienbild, fängt das Einkommen ihres Partners eigene Einkommensausfälle infolge von Erwerbsunterbrechungen, wie beispielsweise durch Kindererziehungszeiten, auf. Verheiratete Mütter und Väter kommen so auf ein äquivalentes verfügbares Lebenseinkommen von jeweils rund 700.000 Euro. Der deutsche Staat fördert durch seine Institutionen wie dem Ehegattensplitting oder

der beitragsfreien Mitversicherung in der Krankenversicherung dieses spezielle Familienmodell dabei gezielt.

Leben Personen – in der Regel sind es Frauen – allein mit ihren Kindern, so sind sie in einem größeren Maße auf ihre eigene Erwerbstätigkeit und direkte staatliche Transfers angewiesen, da die Absicherung durch das Partnereinkommen teilweise oder vollständig wegfällt. Familienspezifische Transfers, die nicht an Ehe und Partnerschaft geknüpft sind, – beispielsweise das Elterngeld – kompensieren zwar für die Dauer des Bezugs Ausfälle des Erwerbseinkommens in gewissem Umfang, reichen aber nicht aus, um den durch Erwerbsunterbrechung und Arbeitszeitreduzierung entstehenden Nachteil über das gesamte Arbeitsleben auszugleichen. So steht (überwiegend) alleinerziehenden Frauen mit rund 520.000 Euro ein deutlich geringeres äquivalentes Lebens Einkommen zur Verfügung als verheirateten Müttern.

Fehlanreize abbauen, Kinderbetreuung ausbauen und finanzielle Absicherung stärken

Aus diesen Erkenntnissen folgt klarer Handlungsbedarf für die Politik. Ein wesentlicher Hebel besteht darin, familienpolitisch motivierte Leistungen nicht mehr von einem bestimmten Familienmodell abhängig zu machen. Insbesondere die Kombination aus Ehegattensplitting und den steuer- und abgabenfreien Minijobs setzt starke Anreize für eine traditionelle Rollenaufteilung in der Ehe, in der die Frau weniger Erwerbsarbeit und dafür mehr Sorgearbeit übernimmt als der Mann. In dieser nach wie vor weit verbreiteten Konstellation resultiert eine hohe Abgängigkeit der Frau vom Einkommen des Mannes. Bei Trennung und im Alter sind es dann zumeist Ehefrauen und insbesondere Mütter, die gravierende finanzielle Einbußen in Kauf nehmen müssen. Da Lebenskonzepte heutzutage deutlich vielfältiger sind, als sie es einmal waren, sollten sozialstaatliche Leistungen unabhängig von bestimmten Familienmodellen gewährt werden.

Auch familienpolitische Institutionen sollten auf die universellere Absicherung unterschiedlicher Lebenswirklichkeiten ausgerichtet sein. Eine verlässliche und qualitativ hochwertige Kinderbetreuung sowie eine größere finanzielle Unterstützung für Kindererziehungszeiten stellen dabei wichtige Grundpfeiler dar. Nur so lässt sich eine – wenn auch ungewollte – Benachteiligung verschiedener Familientypen beheben. Zudem würde so das Arbeitskräftepotential vieler Frauen und Mütter, die aufgrund der Zweitverdienerinnenfalle oder mangelnder Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Jobs mit geringen Stundenzahlen verharren, gehoben werden.

Unser Dank gilt den Autoren dieser Studie, Timm Bönke und Rick Glaubitz, sowie dem ganzen Forscher:innen-Team, das an dieser gemeinsamen Studienreihe beteiligt war, insbesondere Astrid Pape, Miriam Wetter und Astrid Harnack-Eber. Mithilfe der Entwicklung und Anwendung eines dynamischen Mikrosimulationsmodells zur Berechnung und Prognose vollständiger Erwerbsbiografien im Längsschnitt konnten sie Lebens Einkommen unter Berücksichtigung von Haushaltskonstellationen und sozialstaatlichen Leistungen darstellen. Mit ihrer wertvollen Arbeit vervollständigen sie die vorherigen Ergebnisse aus den ersten beiden Studien dieser Reihe und ermöglichen eine ganzheitliche Betrachtung von Einkommensverläufen über das Erwerbsleben. So lässt sich erstmals umfassend beurteilen, wer die Gewinner:innen und Verlierer:innen auf dem deutschen Arbeitsmarkt sind.

Eric Thode
Director,
Programm Nachhaltige
Soziale Marktwirtschaft
der Bertelsmann Stiftung

Manuela Barišić
Senior Project Manager,
Programm Nachhaltige
Soziale Marktwirtschaft
der Bertelsmann Stiftung

Inhalt

Vorwort	4
Inhalt	6
Die zentralen Ergebnisse auf einen Blick	8
1 Einleitung	10
2 Datengrundlage und Simulation von Biografien	12
3 Einkommen über den Lebenszyklus	15
3.1 Das Individuum als Referenzpunkt	15
3.2 Vom Bruttoeinkommen zum verfügbaren Einkommen im Haushaltskontext	17
4 Das Lebenseinkommen im Kontext von Wohlfahrtsstaat und Familie	20
4.1 Familienkontext	20
4.2 Verteilungsanalyse	23
5 Wer gewinnt? Wer verliert?	27
6 Lehren und Handlungsoptionen für die Politik	29
7 Fazit	31
Literatur	32
Anhang	34
Key Findings at a Glance	38
Über die Autoren	40

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Die drei Stufen der Mikrosimulation	13
Abbildung 2	Haushaltstyp von Männern und Frauen über den Lebenszyklus	16
Abbildung 3	Jahresbruttoeinkommenskonzepte von Frauen und Männern über den Lebenszyklus	16
Abbildung 4	Steuern, Sozialabgaben, Familienleistungen, Transfers und Nettoerwerbseinkommen pro Kopf von Frauen und Männern über den Lebenszyklus	18
Abbildung 5	Äquivalente Lebenseinkommen von Frauen und Männern nach Geburtskohorte	18
Abbildung 6	Äquivalente Lebenseinkommen nach Haushaltskontext und Geburtskohorte	21
Abbildung 7	Äquivalente Lebenseinkommen nach Bildungsniveau und Geburtskohorte	22
Abbildung 8	Zusammensetzung der äquivalenten Lebenseinkommen nach Haushaltskontext und Geburtskohorte	23
Abbildung 9	Äquivalente Lebenseinkommen nach Einkommensquartil und Geburtskohorte	24
Abbildung 10	Anteile von Frauen und Männern nach Einkommensquartil und Geburtskohorte	25
Abbildung 11	Zusammensetzung der Haushaltstypen nach Einkommensquartil und Geburtskohorte	25
Abbildung 12	Lebenseinkommen von Frauen und Männern im Vergleich mit dem gesamtdeutschen Durchschnitt nach Geburtskohorte	27
Abbildung 13	Lebenseinkommen von Frauen je Haushaltstyp im Vergleich mit dem gesamtdeutschen Durchschnitt nach Geburtskohorte	28
Abbildung A.1	Bildungsniveau von Männern und Frauen nach Geburtskohorte	34
Abbildung A.2	Absolute und relative Zusammensetzung der äquivalenten Lebenseinkommen nach Einkommensdezil	34
Abbildung A.3	Erwerbsstatus nach dominantem Haushaltskontext und Geburtskohorte	35
Abbildung A.4	Bildungsniveau nach Einkommensquartil und Geburtskohorte	35
Abbildung A.5	Zusammensetzung der Lebenseinkommen nach Quartil und Geburtskohorte	36
Abbildung A.6	Erwerbsstatus nach Quartil und Geburtskohorte	36
Abbildung A.7	Arbeitslosigkeitszeiten von Frauen und Männern nach Geburtskohorte	37
Abbildung A.8	Zusammensetzung der Bevölkerung nach Haushaltstyp und Geburtskohorte	37

Kastenverzeichnis

Kasten 1	Zentrale Ergebnisse aus Studie 2	11
Kasten 2	Mikrosimulation – Imputation fehlender Daten und Prognose	13
Kasten 3	Vier zentrale Lebenseinkommenskonzepte	19

Die zentralen Ergebnisse auf einen Blick

In vorhergegangenen Arbeiten haben wir gezeigt, dass individuelle Lebenserwerbseinkommen ein wichtiger Indikator für berufliche Teilhabe und Erfolg sind. Mit dieser Studie erweitern wir diesen Ansatz um den Familienkontext und modellieren das Steuer- und Transfersystem. Somit ist es uns erstmals möglich, Teilhabe unter dem Blickwinkel des verfügbaren äquivalenten Lebenseinkommens zu betrachten.

Der Familienkontext spielt für die Erwerbsbiografie und das Lebenserwerbseinkommen insbesondere von Frauen eine große Rolle. Im Gegensatz zu Männern müssen Frauen mit der Familiengründung und der Geburt von Kindern mit einem deutlichen Rückgang ihres Lebenserwerbseinkommens rechnen. Die Lücke zwischen den individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen von Frauen und Männern, der sogenannte Gender Lifetime Earnings Gap, beträgt für heute Mitte-30-Jährige in Westdeutschland rund 45 Prozent. Frauen verdienen über ihr gesamtes Leben also nur etwa halb so viel wie Männer. Die Lücke ist noch deutlich größer, wenn Frauen Kinder haben: Mütter verdienen über das gesamte Erwerbsleben im Vergleich mit Männern durchschnittlich 62 Prozent weniger.

Der Haushaltskontext kann diesen Unterschied zwischen den Geschlechtern zum Teil kompensieren. Unterstellen wir, dass beide Einkommen im Haushalt zwischen den Partner:innen gleichmäßig aufgeteilt werden (vollständiges Einkommenspooling) und betrachten das äquivalente, über das gesamte Haupterwerbsleben (20 bis 55 Jahre) kumulierte Haushaltseinkommen, so wird für Frauen in Partnerschaften durch die Mitberücksichtigung des Partnereinkommens die Lücke nahezu geschlossen. Vor allem Müttern kommt das Partnereinkommen zugute: Sie kommen inklusive der wohlfahrtsstaatlichen Leistungen auf ein äquivalentes verfügbares Lebenseinkommen von 696.000 Euro, während ihr eigenes Nettolebenserwerbseinkommen gerade einmal bei 413.000 Euro liegt. Demgegenüber profitieren (teilweise) alleinerziehende Frauen von Partnereinkommen weniger oder gar nicht. Sie kommen nur auf ein äquivalentes verfügbares Lebenseinkommen von 521.000 Euro, wenn sie ihre Kinder überwiegend allein großziehen. Dabei verdienen sie mit netto 383.000 Euro über ihr Haupterwerbsleben fast genauso viel wie verheiratete Mütter.

Insbesondere für Frauen, die ihre Kinder ganz oder teilweise ohne Partner großziehen, kommt dem Wohlfahrtsstaat mit seinen Transfers und Familienleistungen eine bedeutende Rolle zu. Die Mikrosimulation des Steuer- und Transfersystems zeigt jedoch, dass Familienleistungen als kumulierte Zahlungsströme über das gesamte Erwerbsleben eher unbedeutend sind. Familienspezifische Transfers – beispielsweise das Elterngeld – kompensieren zwar in der Jahresbetrachtung Einkommensausfälle in angemessenem Umfang, sie sind aber nicht geeignet, den durch Erwerbsunterbrechung und Arbeitszeitreduzierung entstehenden Nachteil über das Leben auszugleichen. Bedeutender als monetäre Unterstützung, um Einkommensausfälle kurz- und mittelfristig zu kompensieren – also

Leistungen, welche insbesondere in Partnerschaften auch die Gefahr bergen, falsche Anreize zu setzen –, sind verbesserte Kinderbetreuungsoptionen und ein entsprechender Kulturwandel in Unternehmen und Gesellschaft. Dies sind wichtige Voraussetzungen für eine gleichmäßigere Aufteilung der Erwerbs- und Fürsorgearbeit zwischen den Geschlechtern.

Als Maß für Teilhabe verwenden wir das äquivalente verfügbare Lebenseinkommen als Approximation für den Lebensstandard. Im Kreis der betrachteten Geburtsjahrgänge 1964 bis 1985 sind die äquivalenten verfügbaren Lebenseinkommen sowohl der Frauen als auch der Männer im Durchschnitt gesunken. Zudem lässt sich ein Auseinanderdriften der Verteilung beobachten: Während der Lebensstandard in den unteren beiden Quartilen sinkt, bleibt er im obersten Quartil konstant. Die Entwicklung in den unteren beiden Quartilen ist ein Indiz dafür, dass die Sicherungsfunktion des Haushalts für die jüngeren Kohorten im unteren Bereich der Einkommensverteilung nicht mehr dieselbe Relevanz hat, wie dies für ältere Kohorten der Fall war. Auch der Wohlfahrtsstaat kann trotz gesteigener Transferleistungen die Einkommensverluste in der unteren Hälfte der Einkommensverteilung nicht vollständig kompensieren. Nach unseren Simulationsergebnissen sind einzig Individuen im vierten Einkommensquartil annähernd in der Lage, ihre äquivalenten verfügbaren Lebenseinkommen, das heißt ihren Lebensstandard über das gesamte Leben, durch eigene Erwerbstätigkeit zu sichern.

1 | Einleitung

Die vorangegangenen beiden Studien der dreiteiligen Reihe „Wer gewinnt? Wer verliert?“ haben sich mit der Entwicklung von Arbeitsmarkt und Bruttolebenserwerbseinkommen in Deutschland beschäftigt und gezeigt, dass sich auf individueller Ebene im Lauf der letzten 50 Jahre große Umbrüche ergeben haben (Bönke et al., 2019; Bönke et al., 2020). Im Zuge der Bildungsexpansion haben nun mehr Menschen einen Hochschulabschluss als je zuvor, und Frauen haben Männer in Bezug auf die Qualifikation längst eingeholt. Dies spiegelt sich auch in der gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen wider, während geringqualifizierte Männer sogar reale Einkommensverluste zu verzeichnen hatten. Bei der Betrachtung der Erwerbseinkommen über den gesamten Lebensverlauf zeigt sich jedoch auch, dass Frauen, insbesondere jene mit Kindern, noch immer deutlich weniger verdienen als Männer (vgl. Kasten 1). Allerdings auch gehören geringqualifizierte Männer bei der Längsschnittbetrachtung zu den Verlierer:innen.

Damit bleibt jedoch die Frage unbeantwortet, was diese Befunde für den tatsächlichen Lebensstandard von Individuen bedeuten. Die Konstruktion der Bruttoerwerbseinkommen im Haushaltskontext über den Lebenszyklus stellt nur den ersten Schritt dar. Der tatsächliche Konsum findet nicht nur im Haushaltskontext statt, denn auch der Wohlfahrtsstaat greift durch Besteuerung und Transfers stark in die Einkommensverteilung ein. Diese Perspektive einzunehmen ist nicht zuletzt deshalb wichtig, weil sowohl die Haushaltsstruktur als auch der Sozialstaat mindestens genauso großen Umbrüchen unterlagen wie der Arbeitsmarkt und die Lebenserwerbseinkommen.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die äquivalenten verfügbaren Nettolebenserwerbseinkommen aus der Perspektive eines Individuums zu bestimmen. Basierend auf den jährlichen Haushaltsbruttoerwerbseinkommen, der Haushaltszusammensetzung und der Einkommens- und Erwerbshistorie können Transferansprüche, Steuern und Abgaben sehr genau modelliert werden.

In dieser Studie analysieren wir daher, inwieweit sich die Einkommenssituation verändert, wenn nicht mehr die individuelle, son-

dern die Haushaltsperspektive eingenommen wird. Auch hier werden wir Erwerbseinkommen der Haushalte über den gesamten Lebenszyklus betrachten, um ein ganzheitliches Bild des Lebensstandards der Bevölkerung ebenso wie von unterschiedlichen Gruppen zu zeichnen. Methodisch werden wir hierzu auf Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zurückgreifen. Um den Einfluss des Wohlfahrtsstaats auf die Lebenserwerbseinkommen im Haushalt zu betrachten, verwenden wir ein Simulationsmodell, welches alle relevanten Steuern und Transfers seit 1984 abbildet. So wollen wir zum einen die Frage beantworten, ob der Haushalt auch heute noch seine absichernde Rolle erfüllt, und zum anderen ermitteln, inwieweit der Wohlfahrtsstaat in die Lebenserwerbseinkommen der Haushalte eingreift. Gelingt es dem Wohlfahrtsstaat, die Lebensverhältnisse anzugleichen? Wer hat besonders von den Reformen der letzten Jahrzehnte profitiert und wer zählt eher zu den Verlierer:innen?

Um diese Fragen zu beantworten, konzentrieren wir uns im folgenden Kapitel zunächst auf die Beschreibung der Datengrundlage und der Simulation von Erwerbsbiografien mittels eines dynamischen Mikrosimulationsmodells. Anschließend stellen wir in Kapitel 3 die verschiedenen Einkommenskonzepte vor, die wir für unsere Analysen verwenden, und erklären das Steuer- und Transfersimulationsmodell im Detail. In Kapitel 4 präsentieren wir die Ergebnisse zur Entwicklung der Nettolebenserwerbseinkommen für verschiedene Haushaltskonstellationen, Bildungsniveaus und Positionen in der Einkommensverteilung. In Kapitel 5 diskutieren wir, wer im Zuge dieser Entwicklungen gewinnt und wer verliert. Basierend auf diesen Erkenntnissen leiten wir in Kapitel 6 relevante Lehren und Handlungsoptionen für politische Entscheidungsträger:innen ab. Im letzten Kapitel fassen wir die zentralen Ergebnisse der Studie zusammen und ziehen ein Fazit.

KASTEN 1 Zentrale Ergebnisse aus Studie 2*

Über das gesamte Erwerbsleben gerechnet, verdienen Frauen nur etwas mehr als die Hälfte der Bruttoerwerbseinkommen von Männern. Ausgedrückt in absoluten Zahlen und in Preisen von 2015 erzielen Frauen, die heute Mitte 30 sind, in Westdeutschland ein erwartetes durchschnittliches Lebenserwerbseinkommen vor Steuern, Abgaben und Transfers von rund 830.000 Euro, während Männer durchschnittlich rund 1,5 Millionen Euro akkumulieren können. Die Lücke in den Lebenserwerbseinkommen, der sogenannte Gender Lifetime Earnings Gap, beträgt damit für die jüngsten Jahrgänge, die heute Mitte 30-Jährigen, rund 45 Prozent.

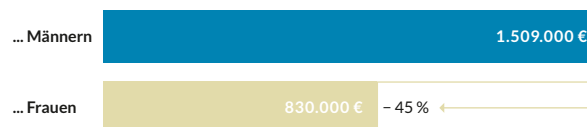
Eine Differenzierung zwischen Männern und Frauen anhand der Zahl der Kinder in den Familien zeigt, dass die Geburt von Kindern mit einem veränderten Erwerbsverhalten und Einkommenseinbußen vor allem für Mütter einhergeht. Mütter mit einem Kind, die heute Mitte 30 sind, können in Westdeutschland mit einem individuellen Lebenserwerbseinkommen von rund 760.000 Euro rechnen. Mit drei oder mehr Kindern erreichen sie nur 350.000 Euro. Im Durchschnitt verdienen Mütter damit rund 62 Prozent weniger als Männer. (Die Entwicklung im Zeitverlauf verdeutlicht, dass es keine nennenswerten Unterschiede zwischen Müttern älterer und jüngerer Jahrgänge gibt.) Bei Vätern verhält es sich umgekehrt: Männer mit Kindern können sich über das gesamte Erwerbsleben über fast alle Geburtsjahrgänge hinweg durchschnittlich bis zu 20 Prozent mehr als kinderlose Männer erarbeiten.

Doch nicht nur im Vergleich mit Männern haben Mütter das Nachsehen – auch im Vergleich mit kinderlosen Frauen akkumulieren Mütter im Lauf ihres Lebens geringere Einkommen. Dies zeigt sich in der Motherhood Lifetime Penalty, die die Einkommenseinbußen des Mutterdaseins widerspiegelt. Mütter mit einem Kind verdienen über ihr gesamtes Leben durchschnittlich rund 43 Prozent weniger als kinderlose Frauen. Jedes weitere Kind geht mit zusätzlichen Einkommenseinbußen einher, sodass die durchschnittlichen Einbußen bei drei und mehr Kindern 68 Prozent betragen.

* (Bönke et al., 2020)

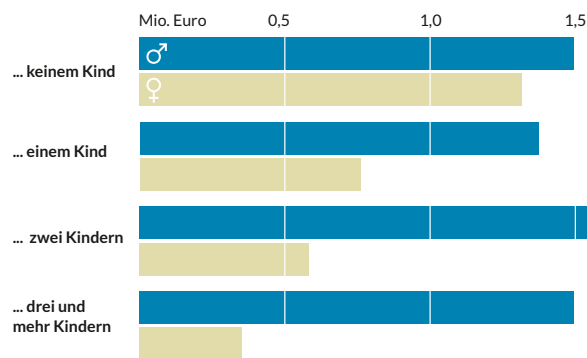
Gender Lifetime Earnings Gap

Einkommen über das Erwerbsleben von ...



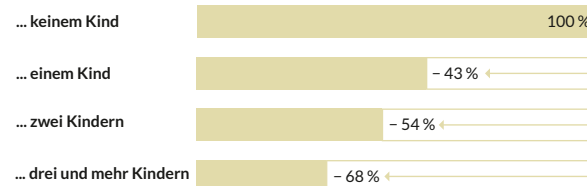
Einfluss von Kindern auf das Einkommen

Einkommen über das Erwerbsleben von Männern und Frauen bei ...



Motherhood Lifetime Penalty

Einkommen über das Erwerbsleben von Frauen mit ...



2 | Datengrundlage und Simulation von Biografien

Als Datenquelle dient das SOEP (35. Welle, Erhebungsjahre 1984 bis 2018), eine repräsentative Haushaltsbefragung, die seit 1984 jährlich durchgeführt wird und Informationen zur persönlichen, beruflichen und familiären Situation erfasst (Goebel et al., 2018). Derzeit werden jährlich die sozioökonomischen Informationen von rund 20.000 Personen in circa 11.000 Haushalten erhoben. Alternative Datenquellen für die Untersuchung von Lebenserwerbseinkommen sind administrative Datenbestände, wie beispielsweise die Registerdaten der Sozialversicherung aus der Versicherungskontenstichprobe (VSKT; z. B. Bönke et al., 2015). Diese bieten zwar den Vorteil, dass sie zumeist jährliche Einkommensinformationen vom Berufseinstieg bis zum Tod umfassen, jedoch werden nur sozialversicherungspflichtig Beschäftigte erfasst, was zu einer Unterrepräsentation nicht versicherter Gruppen (Selbstständige und Beamte) sowie am Arbeitsmarkt nicht kontinuierlich aktiver Gruppen wie beispielsweise Frauen bzw. insbesondere Mütter führt. Zudem beinhalten die Daten der VSKT im Gegensatz zum SOEP keine detaillierten sozioökonomischen Merkmale und Haushaltsinformationen. Dieser Haushaltskontext ist jedoch notwendig, um das Steuer- und Transfermodell zu implementieren (siehe Kapitel 3), welches die Untersuchung von Nettolbenserwerbseinkommen ermöglicht. Die von uns betrachteten Haushaltskonstellationen orientieren sich an steuerlichen Definitionen: Unverheiratet und verheiratet, mit Kindern und ohne Kinder. Lebt ein unverheiratetes Paar in einem gemeinsamen Haushalt, so werden die Partner:innen – wie auch im Steuerrecht – als getrennte (Steuer-)Haushalte behandelt.¹

Aufgrund der hohen Panelmortalität des SOEP ist es nicht ohne Weiteres möglich, die Lebenseinkommen der teilnehmenden Individuen unmittelbar zu berechnen. Aus diesem Grund greifen wir bei der Imputation und Simulation fehlender Informationen

in den Erwerbsbiografien auf ein dynamisches Mikrosimulationsmodell zurück, das auf dem Ansatz von Levell und Shaw (2015) basiert (vgl. Kasten 2). Ziel dieses Modells ist es, vollständige Erwerbsbiografien (Partizipation am Arbeitsmarkt, Beschäftigungsstatus, Vollzeit- oder Teilzeitarbeit, Arbeitsstunden, Einkommen) mit soziodemografischen Charakteristiken (Ehestatus, Kinderzahl) zu generieren, mit deren Hilfe wir die Entwicklung von Lebenserwerbseinkommen analysieren können. Dafür vervollständigen wir Erwerbsverläufe zwischen dem 20. und dem 60. Lebensjahr von Individuen der Geburtskohorten 1964 bis 1985. Zum einen schließen wir Lücken in den Erwerbsbiografien zwischen den SOEP-Erhebungsjahren 1984 bis 2018, zum anderen werden mithilfe des Mikrosimulationsmodells die Verläufe noch nicht abgeschlossener Biografien unter der Annahme, dass sich die Trends des heutigen Arbeitsmarkts fortsetzen, bis maximal 2045 prognostiziert. Insbesondere (aber nicht ausschließlich) vor dem Hintergrund der Coronakrise ist die Annahme unveränderter Trends für die Interpretation der prognostizierten Erwerbsbiografien wichtig.²

Das Mikrosimulationsmodell beruht auf einem mehrstufigen Prozess. Die Simulation der fehlenden Werte erfolgt dabei anhand von drei verschiedenen Modulen (siehe Abbildung 1).

Im ersten Modul, dem *Bildungsmodul*, erfolgt noch keine Simulation auf der Grundlage statistischer Modelle, sondern auf der Basis logischer Imputation und der Annahme, dass sich der höchste Bildungsstand ab dem 30. Lebensjahr nicht mehr verändert. Anders als die zwei folgenden Module (*Familienmodul* und *Arbeitsmarktmodul*) wird das Bildungsmodul nur einmal vollständig für alle fehlenden Jahre durchgeführt. Die Stufen des Familien- und des Arbeitsmarktmoduls werden hingegen sukzessive

1 Aufgrund der geringen Fallzahl im SOEP verzichten wir darauf, eingetragene Lebenspartnerschaften und gleichgeschlechtliche Ehen als verheiratet im steuerlichen Sinne zu modellieren.

2 Aktuelle Studien (für Deutschland siehe u. a. Danzer et al., 2021) zeigen, dass es während der Pandemie zu einer sogenannten Retraditionalisierung der Geschlechterrollen in Partnerschaften gekommen sein könnte. Auch wenn die empirische Evidenz zu dieser These der Retraditionalisierung noch nicht abschließend ausgewertet werden konnte, steht schon heute fest: Die Erwerbsarbeit von Eltern mit jungen Kindern leidet unter Lockdown und Homeoffice besonders. Darüber hinaus sind Mütter häufiger und schneller ins Homeoffice gewechselt und haben den zusätzlichen Bedarf an Betreuung ihrer Kinder größtenteils aufgefangen (Jessen et al., 2021). Hinzu kommt, dass Berufsfelder, in denen Frauen dominieren, stärker vom Zurückfahren der wirtschaftlichen Tätigkeit betroffen sind. Es ist zu erwarten, dass sich der Pandemieeffekt in den Erwerbsbiografien von Eltern widerspiegeln wird und dass die Lebenserwerbseinkommen von Müttern am stärksten zurückgehen werden.

KASTEN 2 Mikrosimulation – Imputation fehlender Daten und Prognose

Von 1984 bis 2018 werden für Westdeutschland (bzw. von 1991 bis 2018 für Ostdeutschland) nicht beobachtete und somit fehlende Werte mithilfe des beschriebenen dynamischen Mikrosimulationsmodells *imputiert*. Die Erwerbsbiografien und die sozioökonomischen Charakteristiken ab 2019 werden durch das Mikrosimulationsmodell bis zum 60. Lebensjahr *prognostiziert*.

Die folgende Abbildung stellt die Methodik für eine beispielhafte Person im Datensatz mit dem Geburtsjahr 1975 dar. Zwar tritt diese Person bereits 1995 in den Arbeitsmarkt ein, da sie aber erst ab 2006 Teil des SOEP ist, müssen frühere Beobachtungen imputiert werden. Die aktuellsten von uns verwendeten Informationen des SOEP stammen aus dem Jahr 2018; somit muss der Zeitraum bis zum Eintritt ins 60. Lebensjahr im Jahr 2035 prognostiziert werden.

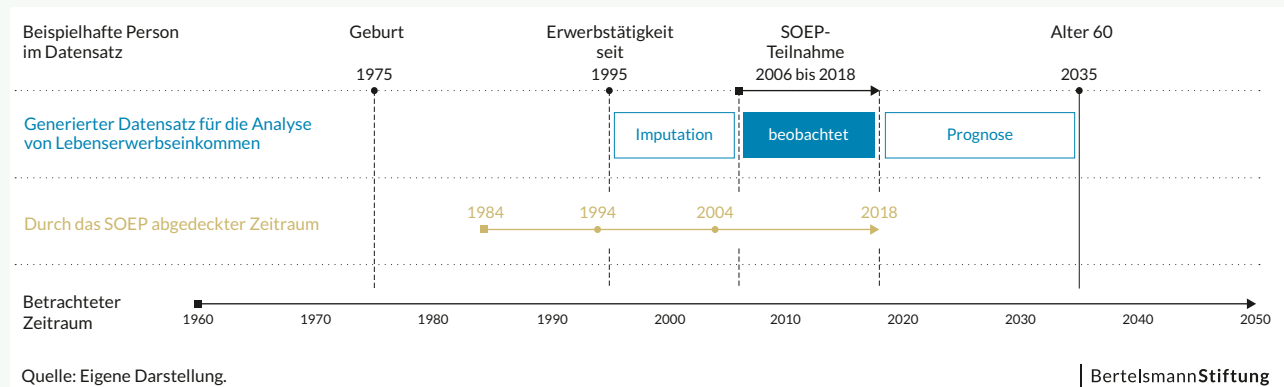
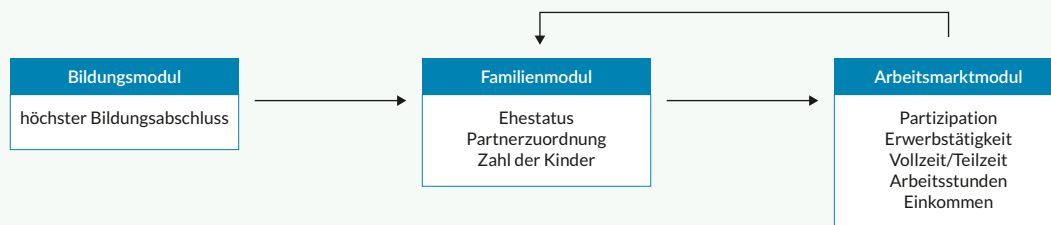


ABBILDUNG 1 Die drei Stufen der Mikrosimulation



Anmerkung: Die Rück- bzw. Fortschreibung der Lebensläufe beginnt für jedes Individuum in Abhängigkeit von dessen erstmaliger Teilnahme an der Befragung des SOEP. Zuerst werden fehlende Erwerbsinformationen vor SOEP-Eintritt simuliert, anschließend – nach dem Austritt aus dem SOEP – Erwerbs- und Familieninformationen prognostiziert. Dabei lässt unser Mikrosimulationsmodell auch einen Einfluss der Arbeitsmarktcharakteristika auf die Familienentscheidungen zu.

Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

für jedes Jahr einzeln implementiert – es handelt sich in diesen Modulen also um eine dynamische Simulation.³

Wenn Informationen für eine der Variablen des Familien- oder des Arbeitsmarktmoduls x zum Zeitpunkt $t + 1$ für ein Individuum i fehlen, dann werden die entsprechenden Werte mittels

eines statistischen Modells der Form $\hat{x}_i = f(Z_i, t)$ simuliert. Die Simulation erfolgt unter Verwendung einer Vielzahl individueller sozioökonomischer und arbeitsmarktrelevanter Informationen (Z_i).⁴ Die Form des statistischen Modells hängt dabei von der Art der abhängigen Variablen x ab. Handelt es sich um eine dichotome Variable, das heißt eine solche mit nur zwei möglichen

³ Eine ausführliche Beschreibung der Annahmen und Methodologie des dynamischen Mikrosimulationsmodells sowie der zugrundeliegenden Regressionen erfolgt in der Vorgängerstudie „Wer gewinnt? Wer verliert? Die Entwicklung und Prognose von Lebenserwerbseinkommen in Deutschland“ (Bönke et al., 2020).

⁴ Für einen detaillierten Überblick über die erklärenden Variablen siehe Tabelle A.1 in Bönke et al. (2020).

Ausprägungen (zum Beispiel verheiratet/unverheiratet, Vollzeit/Teilzeit), so werden fehlende Werte auf der Grundlage eines Logistischen Regressionsmodells (Logit-Modells) ergänzt, welches Transitionswahrscheinlichkeiten in den jeweiligen Ausprägungen (zum Beispiel Übergang von Vollzeit zu Teilzeit in der Folgeperiode) berechnet. Um die Unsicherheit der Simulation zu berücksichtigen, wird statt eines fixen Schwellenwerts für jedes Individuum ein eigener Wert zwischen 0 und 1 angesetzt. Ist dieser kleiner als die berechnete Übergangswahrscheinlichkeit, so ändert das Individuum seinen Status (zum Beispiel von Vollzeit zu Teilzeit) in der nächsten Periode. Andernfalls bleibt der Status in $t+1$ unverändert. Dieses Vorgehen erlaubt es uns, die Robustheit unserer Ergebnisse zu kontrollieren, indem wir die Zufallsprozesse mehrmals wiederholen und somit beobachten können, wie stark die Ergebnisse variieren.⁵ Im Falle einer Beschäftigung in Periode $t+1$ erfolgt die Simulation der jährlichen Arbeitsstunden und des Einkommens. Bei diesen stetigen Variablen wird hingegen ein *Ordinary Least Squares* Regressionsmodell (OLS-Modell) verwendet.

⁵ Die Implementierung eines Zufallsprozesses im Sinne einer Monte-Carlo-Simulation erlaubt es uns, die Robustheit der Ergebnisse zu kontrollieren, indem wir die Zufallsprozesse mehrmals durchführen und beobachten, wie stark sich die Ergebnisse ändern. Zur Robustheit der Mikrosimulation siehe Abbildung 15 in Anhang A.4 von Bönke et al. (2020).

3 | Einkommen über den Lebenszyklus

Die Betrachtung der Lebenseinkommen im Haushaltskontext erfordert einige methodische Vorüberlegungen. Ein Lebenseinkommen ist per Definition mit der Erwerbsbiografie des betreffenden Individuums verknüpft. Wie wir im Folgenden ausführen werden, kommt daher als eindeutiger Referenzpunkt nur das Individuum infrage, nicht der Haushalt. Daraus ergeben sich unmittelbare Implikationen für sinnvolle Einkommenskonzepte sowie deren Zuordnung und Messung im Haushaltskontext.

3.1 | Das Individuum als Referenzpunkt

Die Erwerbsbiografie eines Individuums wird durch den Haushaltskontext beeinflusst, ist aber immer diesem Individuum zuzuordnen. Allerdings sind Haushalte Veränderungen unterworfen (siehe Abbildung 2). So beginnt in unserem Modell ein Individuum sein Erwerbsleben in unserer Analyse im Alter $t = 20$ als Singlehaushalt. Zu einem späteren Zeitpunkt können Individuen eine Beziehung eingehen; aus zwei Singlehaushalten wird somit ein Paarhaushalt – zunächst ohne Kinder und später eventuell mit Kindern. Der Paarhaushalt kann sich wiederum trennen, und nach einer Scheidung besteht die Möglichkeit einer neuen Ehe. Insbesondere für die Darstellung von Entwicklungen im Zeitablauf (zum Beispiel über Kohorten) oder über den Erwerbslebenszyklus muss daher eine eindeutige Referenz mit unveränderlichen Merkmalen gewählt werden. Dies lässt nur eine Betrachtung von Individuen mit den unveränderlichen Merkmalen Geburtsjahr und Geschlecht (und Geburtsort) zu. Im Gesamtlebenskontext können zudem die Position in der Lebens-

einkommensverteilung, der höchste Bildungsabschluss, die Zahl der Kinder und der dominierende Haushaltstyp herangezogen werden.

Abbildung 2 zeigt die Veränderung des Haushaltskontextes im Lebenszyklus bzw. in der Altersspanne von 20 bis 55 Jahren. Daraus wird auch ersichtlich, dass sich der Haushaltskontext von Männern im Lauf des Lebens systematisch von dem für Frauen geltenden unterscheidet.⁶ Frauen verpartnern sich im Durchschnitt früher und verzeichnen auch in jüngerem Alter Kinder im Haushalt.

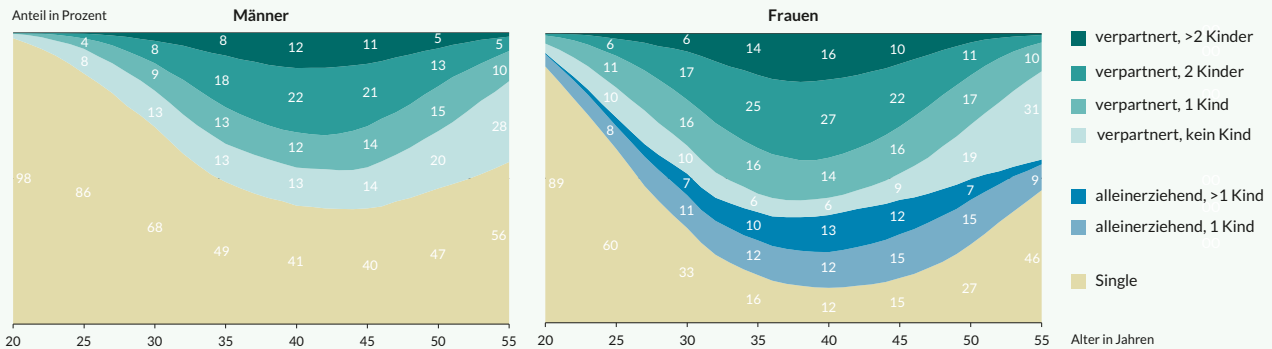
Zudem wird im Simulationsmodell davon ausgegangen, dass die Kinder im Fall einer Trennung bei der Mutter bleiben. Daher haben Männer annahmepflichtig nie den Status „alleinerziehend“.⁷ Männer, die getrennt von ihren Kindern leben, sind somit bis zum Zeitpunkt einer eventuellen neuen Verpartnerung Single. Abbildung 2 dokumentiert diese Annahme mit einem im Vergleich mit Frauen sehr viel höheren Singleanteil bei Männern. Im Gegensatz zu Männern können im Modell hingegen alleinlebende Frauen Kinder bekommen.

Betrachten wir das Einkommen eines Individuums in einem sich verändernden Haushaltskontext über die Zeit und wollen wir zudem Vergleiche zwischen Individuen in unterschiedlichen Haushaltskonstellationen durchführen, so müssen die Einkommen vergleichbar gemacht werden. In Abbildung 3 sind verschiedene Konzepte wie das durchschnittliche jährliche individuelle Bruttoerwerbseinkommen und das dem Individuum zugerechnete jährliche Haushaltsbruttoerwerbseinkommen in Preisen von 2015 dargestellt. Das Haushaltsbruttoerwerbseinkommen

6 Während in Bönke et al. (2020) die Erwerbsbiografien im Altersbereich von 20 bis 60 Jahren analysiert wurden, konzentrieren wir uns nun ausschließlich auf die Spanne von 20 bis 55 Jahren. Der Grund ist, dass wir nun die Haushaltsperspektive betrachten und damit auch Partner:inneneinkommen in unsere Analyse aufnehmen. Aufgrund der Tatsache, dass wir Erwerbsbiografien von Individuen bis zum Alter von 60 Jahren simulieren und in unserem Datensatz Frauen im Durchschnitt mit zwei bis drei Jahre älteren Männern verheiratet sind, setzen wir die Altersobergrenze unserer Analyse auf 55 Jahre herab. Andernfalls ergäbe sich das Problem, dass Frauen in hohem Alter oftmals fehlende Partnereinkommen vorweisen, da ihr Partner im gegebenen Jahr älter als 60 Jahre ist.

7 Alleinerziehende Väter stellen eine statistisch sehr kleine Gruppe dar. In etwas mehr als einem Viertel aller Haushalte leben minderjährige Kinder (Statistisches Bundesamt, 2018b). 19 Prozent dieser Familien wurden von nur einem Elternteil geführt, der wiederum in nur 12 Prozent der Fälle der Vater war (Statistisches Bundesamt, 2018a). Damit nehmen alleinerziehende Väter an der Gesamtzahl der Haushalte einen Anteil von weniger als 1 Prozent ein. Laut Statistischem Bundesamt (2017) beträgt der Anteil der alleinerziehenden Männer der Geburtskohorten 1964 bis 1985 abhängig vom Alter zudem nur zwischen 1 und 5 Prozent aller Eltern. Dies bedeutet, dass wir keine verlässlichen Aussagen über alleinerziehende Väter treffen können. Auch in der Literatur wird diese Gruppe in der Regel vernachlässigt (vgl. u. a. Hancioglu & Hartmann, 2014).

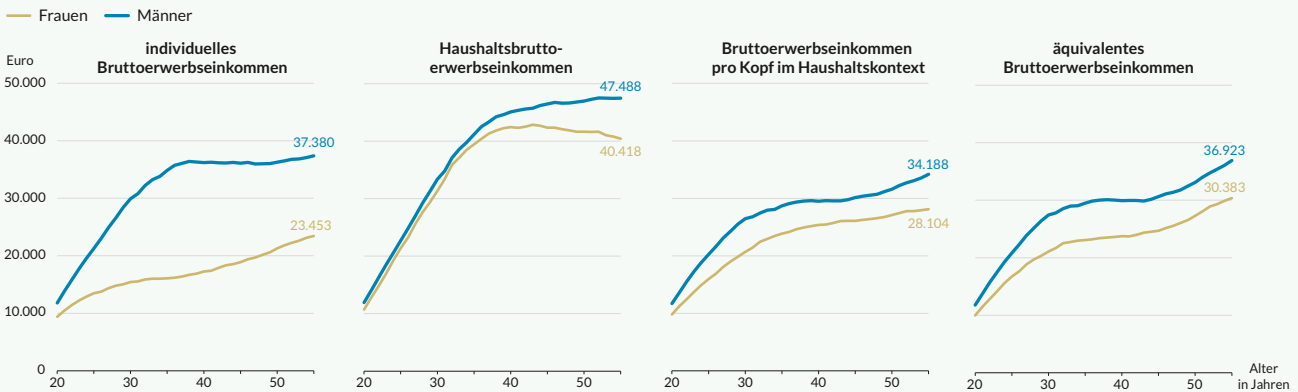
ABBILDUNG 2 Haushaltstyp von Männern und Frauen über den Lebenszyklus



Anmerkungen: Gepoolte Geburtskohorten von 1964 bis 1985. Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder unter 20 Jahren. Bei getrennt lebenden Eltern werden die Kinder dem Haushalt der Frau zugeordnet. Getrennt lebende Väter fallen in die Kategorie Single. Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 3 Jahresbruttoeinkommenskonzepte von Frauen und Männern über den Lebenszyklus



Anmerkungen: Durchschnittliche Jahresbruttoeinkommen für gepoolte Geburtskohorten von 1964 bis 1985 in Preisen von 2015. Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

setzt sich aus der Summe der individuellen Bruttoerwerbseinkommen der Haushaltsmitglieder zum Betrachtungszeitpunkt zusammen. Wird das Haushaltsbruttoerwerbseinkommen bei zusammenlebenden Paaren durch zwei geteilt, erhalten wir das Bruttoerwerbseinkommen pro Kopf im Haushaltskontext; teilen wir durch die Äquivalenzskala (neue OECD-Skala), wird dem Individuum das äquivalente Bruttoerwerbseinkommen zugeordnet.⁸ Im Unterschied zum Pro-Kopf-Konzept werden hier Kinder berücksichtigt.

Welches der drei Einkommenskonzepte im Haushaltskontext Anwendung finden sollte, hängt vom analysierten Kontext ab. Für die nachfolgenden Analysen greifen wir auf die äquivalenten Einkommen zurück, um den Lebensstandard in wechselnden Familienzusammensetzungen vergleichbar zu machen.

Aus den Abbildungen 2 und 3 lassen sich mehrere interessante Erkenntnisse ableiten: Erstens sind die individuellen Bruttoerwerbseinkommen von Frauen deutlich geringer und steigen über den Lebenszyklus weit weniger stark an als die der Männer. Zweitens tragen die individuellen Bruttoerwerbseinkommen der Frauen mit rund 17.300 Euro im Alter von 40 Jahren in deutlich geringerem Umfang zum Haushaltsbruttoerwerbseinkommen bei, als dies bei den Männern mit im Durchschnitt 36.200 Euro zum selben Zeitpunkt der Fall ist.⁹ Drittens ist schon mit Mitte 20 der Unterschied zwischen den Einkommenskonzepten bei Frauen deutlich zu erkennen. Wie wir Abbildung 2 entnehmen können, treten Frauen früher in Partnerschaften ein und gründen früher Familien als Männer. Dies spiegelt sich in den niedrigeren individuellen Bruttoerwerbseinkommen der Frauen wider. Zudem scheinen Frauen schon vor der Familiengründung gerin-

8 In der vorliegenden Studie wurde zur Berechnung des Haushaltsäquivalenzeinkommens auf die neue OECD-Skala (*modified OECD equivalence scale*) zurückgegriffen. Die Skala gewichtet die erste Person im Haushalt mit 1, jede weitere erwachsene Person erhält ein Gewicht von 0,5 und jedes Kind ein Gewicht von 0,3. Die Summe der so definierten Produkte ergibt das Äquivalenzgewicht. Um das äquivalente Einkommen im Haushaltskontext zu erhalten, wird das Haushaltseinkommen durch das Äquivalenzgewicht geteilt.

9 Der Umstand, dass sich die Anteile von Frauen und Männern nicht genau auf 100 Prozent summieren, ist auf die Diskrepanz nach Anzahl und Zeitpunkt von verpartnerten Haushalten zurückzuführen.

gere jährliche Einkommenszuwächse zu realisieren als Männer. Dies könnte verschiedene Ursachen haben. Zum einen könnte es darauf hindeuten, dass Frauen ihren beruflichen Werdegang von Anfang an eher auf Familienvereinbarkeit als auf Karriere ausrichten (z. B. Adda et al., 2017). Eine andere Erklärung könnte die Diskriminierung von Frauen bei gleicher Tätigkeit oder eine schlechtere Entlohnung in von Frauen dominierten Berufsfeldern sein. Außerdem unterschätzt der Blick auf die individuellen Bruttoerwerbseinkommen die gesellschaftlichen Teilhabechancen von Frauen im Lebenszyklus. So liegen zum Beispiel im Alter von 40 Jahren sowohl die äquivalenten als auch die Bruttoerwerbseinkommen pro Kopf um circa 10.000 Euro oberhalb der individuellen Bruttoerwerbseinkommen, während für die individuellen Bruttoerwerbseinkommen der Männer das Gegenteil gilt. Hier wird die Notwendigkeit der Analyse von Lebenseinkommen im Haushaltskontext noch einmal deutlich und es wird offensichtlich, welche entscheidende Rolle der Absicherungsfunktion des Haushalts für die Einkommen im Lebensverlauf zukommt.

3.2 | Vom Bruttoeinkommen zum verfügbaren Einkommen im Haushaltskontext

Die Konstruktion der Bruttoerwerbseinkommen im Haushaltskontext über den Lebenszyklus stellt nur den ersten Schritt dar und wurde in der vorangegangenen Studie ausführlich besprochen (Bönke et al., 2020). Ziel der vorliegenden Studie ist die Bestimmung der verfügbaren Nettolebensinkommen auf der Ebene des Individuums. Basierend auf den jährlichen Haushaltsbruttoerwerbseinkommen, der Haushaltszusammensetzung und der Einkommens- und Erwerbshistorie können Transferansprüche, Steuern und Abgaben sehr genau modelliert werden. Unser Simulationsmodell des Steuer- und Transfersystems bildet den jeweils gültigen Rechtsstand von 1984 (dem Jahr des Eintritts in den Arbeitsmarkt der ältesten Kohorte) bis zum aktuellen Rand ab. Für die Analyse der Wirkung des Steuer- und Transfersystems nehmen wir eine Systematisierung in vier Komponenten wie folgt vor (siehe Abbildung 4):

1. Belastung durch die **Einkommensteuer**. Modelliert werden abzugsfähige Vorsorgeaufwendungen, Einkommen

unter Progressionsvorbehalt, Solidaritätszuschlag und pauschale Abzugsbeträge (Freibeträge, Sonderausgaben, Werbungskosten).¹⁰

2. **Sozialabgaben**. Sie umfassen die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung¹¹, Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung und Pflegeversicherung des oder der Arbeitnehmenden. Für Beamte und Selbstständige entfallen Beiträge zur Renten- und Arbeitslosenversicherung, sie werden ansonsten aber unter bestimmten Annahmen äquivalent zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten behandelt.
3. **Familienleistungen**. Sie setzen sich aus gewährten Steuervorteilen mit Familienbezug und Familientransfers zusammen. Die Steuervorteile umfassen den Kinderfreibetrag und/oder das Kindergeld, den Entlastungsbetrag für Alleinerziehende und den Splittingvorteil bei gemeinsamer Veranlagung von Eheleuten. Die Familientransfers umfassen das Eltern- und das Erziehungsgeld.
4. **Transfers**. Sie umfassen die Leistungen der Arbeitslosenversicherung (Arbeitslosengeld I und II, Arbeitslosenhilfe) und der Sozialhilfe. Diese beinhalten auch die Aufstockung von Erwerbseinkommen.¹²

Das Bruttoerwerbseinkommen pro Erwachsenen im Haushalt abzüglich der anteiligen Steuern und Sozialabgaben und zusätzlich der Familienleistungen und Transfers ergibt das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen. Abbildung 4 stellt die durchschnittlichen Belastungen der Bruttoerwerbseinkommen sowie die empfangenen Transfers und Familienleistungen pro Kopf im Lebenszyklus getrennt nach Frauen und Männern dar.¹³

Abbildung 4 veranschaulicht, dass Frauen ein geringeres verfügbares Pro-Kopf-Einkommen als Männer im gleichen Alter haben, aber von Familienleistungen und Transfers stärker profitieren. Die verfügbaren Einkommen von Frauen steigen im Durchschnitt von 9.900 Euro im Alter von 20 Jahren auf 20.500 Euro im Alter von 55. Männer verzeichnen in derselben Zeit einen Anstieg von durchschnittlich 10.700 Euro auf 23.700 Euro. Die Familienleistungen spiegeln auch wider, dass Frauen früher als Männer in die Familiengründungsphase eintreten und zudem alleinerziehend sein können. Dies geht bei Frauen auch mit einem Rückgang der individuellen Bruttoerwerbseinkommen einher (Child Penalty)

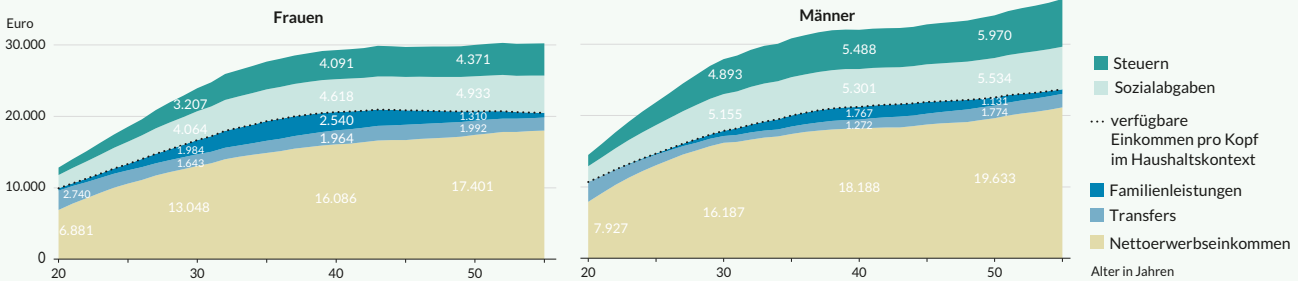
10 Familienleistungen (Ehegattensplitting, Entlastungsbetrag für Alleinerziehende, Kinderfreibeträge und Kindergeld) werden modelliert, der entstehende Steuervorteil gegenüber Einzelveranlagung bzw. Nichtgewährung wird aber als Familienleistung und nicht als Steuervorteil ausgewiesen. Einkommen, das dem Progressionsvorbehalt unterliegt, wird zur Berechnung des Steuersatzes herangezogen. Allerdings werden die Einkommensersatzleistungen selbst nicht besteuert.

11 Es werden die durchschnittlichen Beitragssätze zur Krankenversicherung unterstellt. Besteht die Möglichkeit einer privaten Krankenversicherung, so wird eine freiwillige Mitgliedschaft in der gesetzlichen Krankenversicherung angenommen.

12 Bei der Modellierung des Bedarfs wird die Haushaltssituation berücksichtigt. Fallen Transferleistungen aufgrund von Kindern oder Partner:in im Haushalt höher aus, so werden diese nicht den Familienleistungen, sondern den Transfers zugerechnet.

13 Um die Mechanik des Steuer-Transfer-Systems besser abzubilden, greifen wir auf Pro-Kopf-Zahlungsströme zurück.

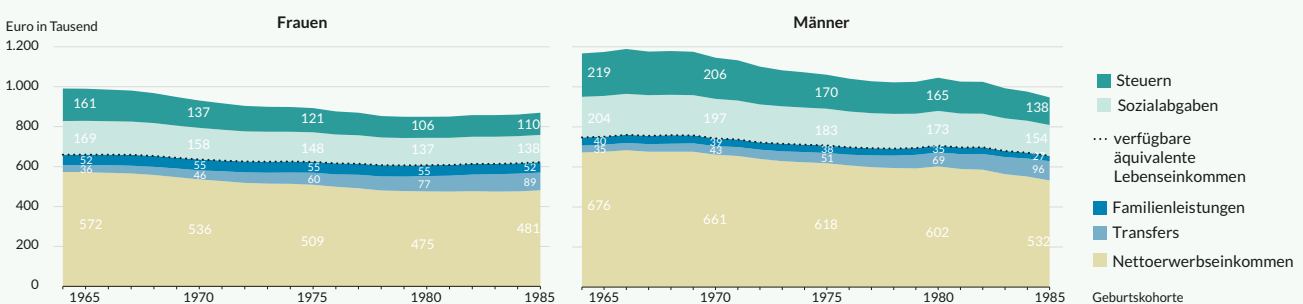
ABBILDUNG 4 Steuern, Sozialabgaben, Familienleistungen, Transfers und Nettoerwerbseinkommen pro Kopf von Frauen und Männern über den Lebenszyklus



Anmerkungen: Dem Individuum zugerechnete Pro-Kopf-Zahlungsströme im Haushaltskontext in Preisen von 2015. Zahlungsströme in durchschnittlichen Jahreswerten für gepoolte Geburtskohorten von 1964 bis 1985. Das pro Kopf verfügbare Einkommen im Haushaltskontext entspricht der Summe aus Pro-Kopf-Nettoerwerbseinkommen, Transfers und Familienleistungen. Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 5 Äquivalente Lebensinkommen von Frauen und Männern nach Geburtskohorte



Anmerkungen: Die dem Individuum zugerechneten Zahlungsströme über das Erwerbsleben entsprechen der Summe der (gemäß OECD-Skala) äquivalenten jährlichen Zahlungsströme im Haushaltskontext in Preisen von 2015. Das mit dem Individuum assoziierte verfügbare äquivalente Lebensinkommen entspricht der Summe aus äquivalentem Nettoerwerbseinkommen, Transfers und Familienleistungen. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte. Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

und wirkt sich dementsprechend stark auf die Höhe der Lebenserwerbseinkommen aus (Bönke et al., 2020). Die Haushaltsbetrachtung, insbesondere die Betrachtung der verfügbaren Einkommen, zeigt Folgendes: Gehen wir von einem vollständigen Einkommenspooling im Haushalt aus, so können das Einkommen des Partners und der Wohlfahrtsstaat den ökonomischen Nachteil der Frauen im Durchschnitt annähernd kompensieren.¹⁴ Inwieweit dies auch für die Lebensinkommen in unterschiedlichen Familienkonstellationen zutrifft, betrachten wir in der folgenden Analyse.

Um eine Vergleichbarkeit der Einkommen über unterschiedliche Haushaltssituationen zu ermöglichen, basiert das nachfolgend verwendete Lebensinkommenskonzept auf äquivalenten Einkommen. Dazu berechnen wir die jährlichen dem Individuum zugeordneten Zahlungsströme im Haushalt und teilen diese durch die OECD-Äquivalenzskala (zum äquivalenten jährlichen Nettoerwerbseinkommen siehe Abbildung 3, zu den Einkommenskonzepten Kasten 3).

Im nächsten Schritt illustriert Abbildung 5 die über den Lebenszyklus akkumulierten Steuer- und Sozialabgaben, Familien- und

Transferleistungen sowie die äquivalenten Nettoerwerbseinkommen. Wie sich zeigt, haben sich die verfügbaren äquivalenten Lebensinkommen von Frauen und Männern im Lauf der Zeit zunehmend einander angeglichen. Der Grund dafür ist, dass die sinkenden Nettoerwerbseinkommen der Männer im Vergleich mit denen der Frauen weniger stark von steigenden Transferzahlungen kompensiert werden konnten. So akkumulierten im Jahr 1964 geborene Männer im Durchschnitt noch rund 750.000 Euro an verfügbarem äquivalenten Lebensinkommen, während die 1985er Geburtskohorte nur noch 660.000 Euro erreichte. Dies entspricht einer Reduktion um 12 Prozent. Im selben Zeitraum sanken die verfügbaren äquivalenten Lebensinkommen der Frauen von durchschnittlich 660.000 Euro auf 620.000 Euro, das heißt um nur 6 Prozent.

Vor diesem Hintergrund untersuchen wir im Folgenden detaillierter, inwieweit der Wohlfahrtsstaat in der Lage ist, die Nettolebenserwerbseinkommen und damit die Lebensverhältnisse für verschiedene Familienkonstellationen und Individuen in unterschiedlichen Bereichen der Lebensinkommensverteilung anzugleichen.

14 Ob ein vollständiges Einkommenspooling bei verheirateten Paaren (eine Annahme, die auch das Steuerrecht in Bezug auf das Ehegattensplitting impliziert) in der Realität stattfindet, ist fraglich. Empirisch ist davon auszugehen, dass kein vollständiges Pooling stattfindet und dass der als Konsum gemessene Lebensstandard innerhalb eines Haushalts mit dem individuellen Erwerbseinkommen korreliert (Bonke, 2015). Bei unvollständigem Pooling verschiebt sich das Ergebnis zugunsten der Mütter.

KASTEN 3 Vier zentrale Lebenseinkommenskonzepte

Ausgangspunkt sind die jährlichen Erwerbseinkommen, Steuern, Abgaben, Familienleistungen und Transfers. Die zentrale Komponente bildet das über das Erwerbsleben aggregierte individuelle Bruttoerwerbseinkommen der Bezugsperson. Die individuellen Erwerbseinkommen b_t der Bezugsperson werden ab dem Alter $t = 20$ und bis $T = 55$ berücksichtigt sowie mit der jahresspezifischen Inflationsrate r_j diskontiert. Das individuelle Bruttolebenserwerbseinkommen B_I ist somit

$$B_I = b_{20} + \sum_{t=21}^{T=55} b_t \prod_{j=21}^t (1 + r_j)^{-1}$$

Aus konzeptionellen Gründen weisen wir B_I und b_t nicht als äquivalentes Einkommen aus. Der Zahlungsstrom B_I stellt den Anteil am Lebenseinkommen dar, den ein Individuum aus eigener Arbeitskraft erwirtschaftet, und umfasst alle Einkommen aus selbstständiger und unselbstständiger Arbeit. Neben dem individuellen Bruttoerwerbseinkommen betrachten wir das äquivalente Bruttoerwerbseinkommen. Die jährlichen äquivalenten Bruttoerwerbseinkommen ergeben sich aus der Summe des individuellen Bruttoerwerbseinkommens b_t und des Bruttoerwerbseinkommens des zum Zeitpunkt t im Haushalt lebenden Partners bzw. der Partnerin $b_{p,t}$, gewichtet mit der Äquivalenzskala s . Dabei bildet s_t die Haushaltszusammensetzung zum Zeitpunkt t ab, das Alter bzw. der Zeitpunkt t bezieht sich dabei immer auf die Bezugsperson. Die Haushaltsbruttoerwerbseinkommen werden diskontiert und aufsummiert zum äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen* im Haushaltskontext B_{HH} :

$$B_{HH} = \frac{b_{HH,20}}{s_{20}} + \sum_{t=21}^{T=55} \frac{b_{HH,t}}{s_t} \prod_{j=21}^t (1 + r_j)^{-1} \text{ mit } b_{HH,t} = b_t + b_{p,t}$$

Auch alle übrigen Zahlungsströme auf Haushaltsebene werden äquivalenzgewichtet. Da die korrekte Ermittlung der Belastung durch Steuern und Abgaben sowie der Höhe von Familienleistungen und Transfers nur im Haushaltskontext erfolgen kann, weisen wir die jährlichen Steuern st_{HH} , Sozialabgaben sa_{HH} , Familienleistungen f_{HH} und Transfers $trans_{HH}$ nur auf Haushaltsebene, aber immer dem Individuum zugeordnet, aus. Die äquivalenten im Lebensverlauf gezahlten Steuern St_{HH} und Sozialabgaben Sa_{HH} sind somit

$$St_{HH} = \frac{st_{HH,20}}{s_{20}} + \sum_{t=21}^{T=55} \frac{st_{HH,t}}{s_t} \prod_{j=21}^t (1 + r_j)^{-1} \text{ und } Sa_{HH} = \frac{sa_{HH,20}}{s_{20}} + \sum_{t=21}^{T=55} \frac{sa_{HH,t}}{s_t}$$

Analog sind die im Lebensverlauf erhaltenen Familienleistungen F_{HH} und Transfers $Trans_{HH}$ wie folgt definiert:

$$F_{HH} = \frac{f_{HH,20}}{s_{20}} + \sum_{t=21}^{T=55} \frac{f_{HH,t}}{s_t} \prod_{j=21}^t (1 + r_j)^{-1} \text{ und } Trans_{HH} = \frac{trans_{HH,20}}{s_{20}} + \sum_{t=21}^{T=55} \frac{trans_{HH,t}}{s_t}$$

Aus den Zahlungsströmen ergeben sich vier zentrale Einkommenskonzepte:

1. Das **individuelle Bruttolebenserwerbseinkommen** B_I bildet ab, welches Lebenserwerbseinkommen das Individuum aus eigener Kraft verdient hat.
2. Das **äquivalente Bruttolebenserwerbseinkommen** B_{HH} gibt an, welchen Lebensstandard vor Steuern, Abgaben und Transfers das Individuum bei gegebener Haushaltszusammensetzung erreicht: $B_{HH} = N_{HH} + St_{HH} + Sa_{HH}$
3. Das **äquivalente Nettolebenserwerbseinkommen** N_{HH} ist der Lebensstandard, den das äquivalente Arbeitseinkommen nach Steuern und Sozialabgaben ermöglicht: $N_{HH} = B_{HH} - St_{HH} - Sa_{HH}$
4. Das **äquivalente verfügbare Lebenseinkommen** V_{HH} misst den tatsächlich erreichten Lebensstandard nach Steuern und Abgaben und zuzüglich von Familienleistungen und Transfers: $V_{HH} = N_{HH} + F_{HH} + Trans_{HH}$

Die **Summe der äquivalenten Zahlungsströme** Sum_{HH} ist ein Hilfskonstrukt und dient insbesondere der grafischen Darstellung der äquivalenten Lebenseinkommen: $Sum_{HH} = N_{HH} + St_{HH} + Sa_{HH} + F_{HH} + Trans_{HH}$

* Das „äquivalente Bruttolebenserwerbseinkommen“ entspricht in dieser Studie dem „Bruttolebenserwerbseinkommen im Haushaltskontext“. Beide Begriffe werden daher synonym verwendet.

4 | Das Lebenseinkommen im Kontext von Wohlfahrtsstaat und Familie

Die Erwerbsbiografien von Frauen und damit ihre individuellen Lebenserwerbseinkommen werden maßgeblich durch den Familienkontext bestimmt. Insbesondere die Geburt von Kindern erklärt den überwiegenden Teil der Lebenserwerbseinkommenslücke zwischen Männern und Frauen (siehe Kasten 1). Daher wollen wir im Folgenden betrachten, wie sich die Lebenserwerbseinkommen im Haushaltskontext für Individuen in verschiedenen Familienkonstellationen entwickelt haben, insbesondere wie diese im Lauf des Erwerbslebens durch Steuern und Abgaben belastet werden und von welchen Transfers und Familienleistungen sie profitieren. Am Ende steht die Frage, ob es dem Wohlfahrtsstaat gelingt, bestehende Unterschiede zwischen den Lebenserwerbseinkommen gemessen an den äquivalenten verfügbaren Lebenseinkommen zu verringern oder gar zu beseitigen.

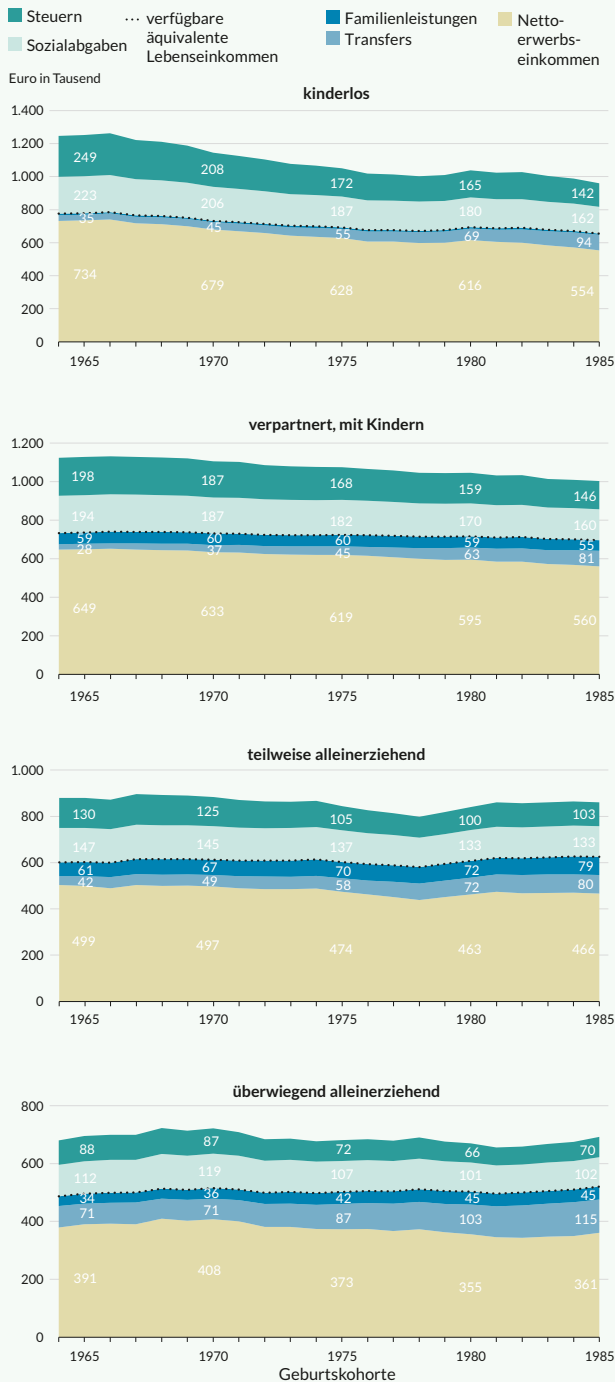
4.1 | Familienkontext

Der modellierte und betrachtete Familienkontext orientiert sich wie zuvor an den Steuerhaushaltstypen (siehe Kapitel 2). Als „Kinderlose“ werden Frauen und Männer bezeichnet, die keine eigenen Kinder haben bzw. über ihr gesamtes Leben nie mit einem Kind zusammen in einem Haushalt gelebt haben. Dabei kann es sich um Individuen handeln, die ihr Leben lang alleinstehend gewesen sind oder die nie oder nicht überwiegend (50 Prozent oder weniger der potenziellen Erziehungszeit, nur bei Männern) mit ihren Kindern im gleichen Haushalt gelebt haben. Aber auch verheiratete Individuen ohne Kinder fallen in diese Kategorie.¹⁵ Die übrigen drei Familienkonstellationen orientieren sich an den potenziellen Erziehungszeiten in Partnerschaft. Es wird also angenommen, dass ein Kind nach der Geburt für 20 Jahre im Haushalt der Mutter wohnt. Verbringt die Mutter die gesamten 20 Jahre nach der Geburt in (steuerlicher) Partnerschaft, so wird sie der Gruppe „verpartnert, mit Kindern“ zugeordnet. Männer werden in diese Kategorie aufgenommen, sobald sie die überwiegende Zeit (mehr als 50 Prozent) der potenziellen Erziehungszeit

mit dem Kind im Haushalt gewohnt haben. Ist die Frau bis zu 50 Prozent der potenziellen Erziehungszeit alleinerziehend, so wird sie der Gruppe der „teilweise Alleinerziehenden“ zugeordnet. Be trägt der Anteil mehr als 50 Prozent (mehr als zehn Jahre pro Kind), so wird sie als „überwiegend alleinerziehend“ bezeichnet. Wie ausführlich beschrieben, haben Männer annahmepbedingt nie den Status „alleinerziehend“.

Abbildung 6 zeigt, dass sich die über den Lebenszyklus akkumulierten Steuern, Abgaben, Transfers und Einkommen je nach Familienkonstellation stark unterscheiden. Insbesondere sind für alle Geburtskohorten von 1964 bis 1985 die durchschnittlichen äquivalenten Nettolbenserwerbseinkommen beider Gruppen von Alleinerziehenden geringer als die der kinderlosen Individuen und der Individuen in Partnerschaften. So betragen die Nettolbenserwerbseinkommen von Kinderlosen am aktuellen Rand im Durchschnitt circa 554.000 Euro und von Verpartnerten mit mindestens einem Kind 559.000 Euro. Im Vergleich akkumulieren teilweise Alleinerziehende mit 466.000 Euro und überwiegend Alleinerziehende mit durchschnittlich 361.000 Euro deutlich geringere Nettolbenserwerbseinkommen. Über die Zeit finden wir jedoch Evidenz für sinkende Nettolbenserwerbseinkommen für alle Typen von Familienkonstellationen. Am stärksten fiel der Rückgang der Nettolbenserwerbseinkommen bei den kinderlosen Individuen aus (-23,6 Prozent). Dies führt dazu, dass die Nettolbenserwerbseinkommen der verpartnerten Individuen mit Kindern für die jüngste analysierte Kohorte (1985) erstmals die der kinderlosen Individuen übersteigen – eine Entwicklung, die sich auch in der langfristigen Betrachtung von Querschnittseinkommen zeigt (Bönke et al., 2019). Seit den 1970er-Jahren hat sich die wirtschaftliche Lage der Haushalte alleinstehender Männer und Frauen ohne Kinder (gemessen an ihren durchschnittlichen jährlichen Haushaltsäquivalenzeinkommen) nicht nur absolut, sondern auch relativ zu anderen Haushaltstypen verschlechtert, wie in Bönke et al. (2019) gezeigt wurde. Auch wenn diese Betrachtung nicht deckungsgleich mit der Lebensperspek-

¹⁵ Unser Modell unterstellt eine gemeinsame Einkommensmaximierung, Einkommenspooling und eine gemeinsame Veranlagung. Aus Gründen der Vereinfachung wird daher angenommen, dass verpartnerte Individuen stets verheiratet sind.

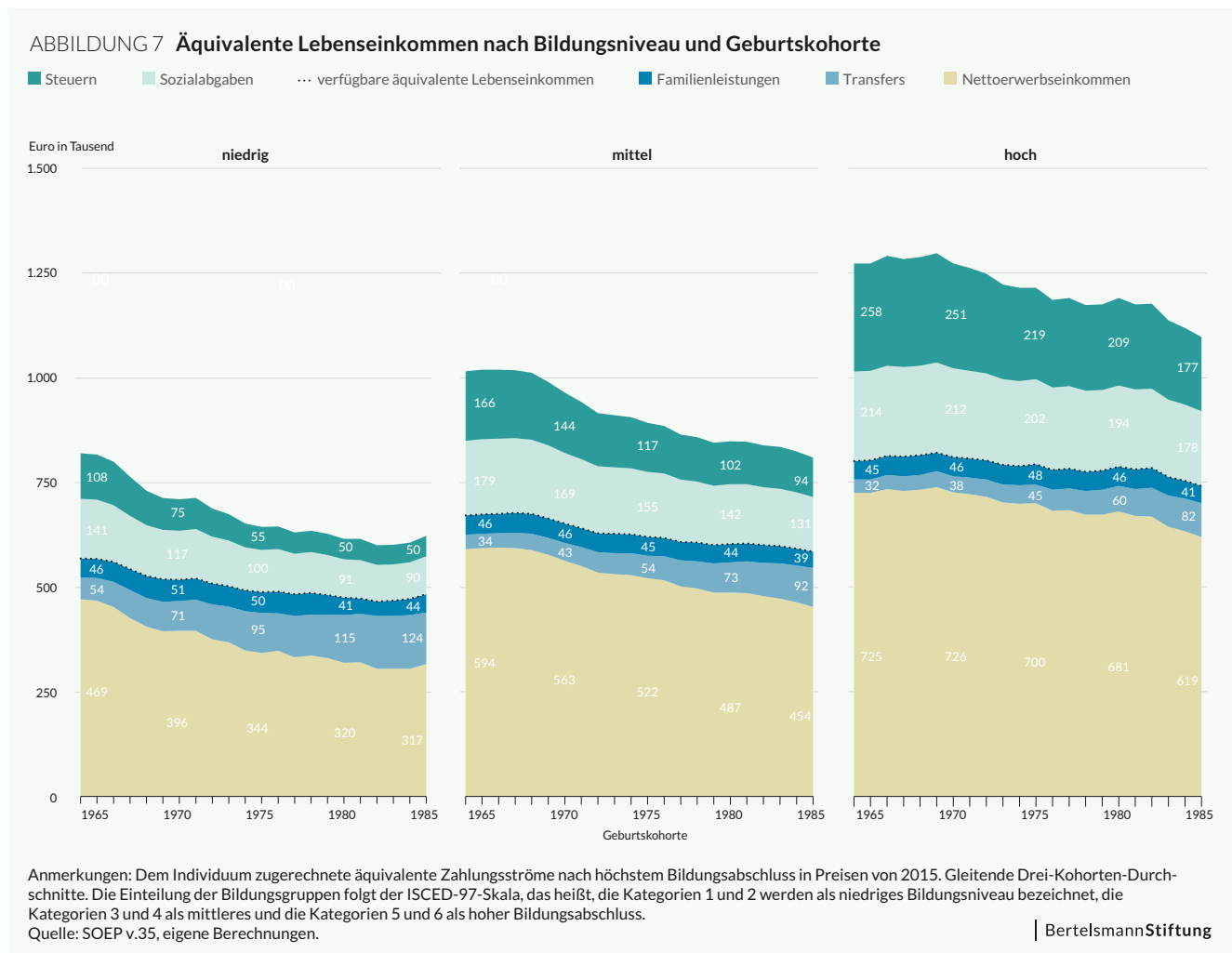
ABBILDUNG 6 Äquivalente Lebenseinkommen nach Haushaltskontext und Geburtskohorte


Anmerkungen: Dem Individuum zugerechnete äquivalente Zahlungsströme nach dominantem Haushaltstyp über das Erwerbsleben in Preisen von 2015. Kinderlos: Individuum hat nie mit Kindern unter 20 Jahren im Haushalt gelebt oder Männer, die überwiegend getrennt von ihren Kindern gelebt haben. Verpartnert, mit Kindern: keine Kindererziehungszeiten ohne Partner im Haushalt (beinhaltet keine kinderlosen Haushalte) und Männer, die überwiegend während der Kindererziehungszeiten (mehr als 50 Prozent) im Haushalt gelebt haben. Teilweise alleinerziehend: Frau bis zu 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Überwiegend alleinerziehend: Frau über 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte.
Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen. | BertelsmannStiftung

tive der vorliegenden Studie ist, machen auch in unserer Betrachtung über das Erwerbsleben die Zeiten als Single einen bedeutenden Anteil aus, sodass eine große Überschneidung besteht.

Die Betrachtung der äquivalenten verfügbaren Lebenseinkommen – also der Summe aus Nettolebenserwerbseinkommen, Transfers und Familienleistungen – zeigt hingegen, dass diese über die Zeit weitestgehend konstant geblieben sind. Eine Ausnahme bildet auch hier die Gruppe der kinderlosen Individuen. In der Geburtskohorte 1985 akkumulieren sie im Durchschnitt im Lauf ihres Lebens deutlich weniger hohe verfügbare Einkommen (rund 656.000 Euro), als dies noch für die 1964er Geburtskohorte der Fall war (rund 771.000 Euro; siehe Abbildung 6). Die im Querschnitt beobachtbare Entwicklung sinkender Einkommen bei kinderlosen Individuen zeigt sich demnach auch in der Lebensperspektive, und ihre Einkommensverluste werden nicht vollständig durch staatliche Transfers kompensiert. Für die übrigen drei Gruppen ist der Wohlfahrtsstaat dagegen in der Lage, die sinkenden Nettolebenserwerbseinkommen mittels Transfer- und Familienleistungen zu kompensieren. Während Individuen in Partnerschaften mit Kind nur etwas weniger Lebenseinkommen zu Verfügung haben (-5,3 Prozent), sind die verfügbaren Lebenseinkommen der teilweise Alleinerziehenden und der überwiegend Alleinerziehenden sogar in jüngeren Kohorten gestiegen (+4 Prozent bzw. +6,7 Prozent).

Die in allen Gruppen sinkenden Nettolebenserwerbseinkommen (also vor Transfers und Familienleistungen) sind das Resultat dessen, dass Individuen jüngerer Kohorten im Durchschnitt während kürzerer Perioden ihres Arbeitslebens zwischen dem Alter von 20 und 55 Jahren in Vollzeit beschäftigt sind (siehe Abbildung A.3 im Anhang). Gleichzeitig steigt der Teil der Zeit, die sie zwischen ihrem 20. und ihrem 55. Geburtstag in Arbeitslosigkeit verbringen oder in der sie nicht erwerbstätig sind. Diese Phasen der Inaktivität am Arbeitsmarkt zwischen dem 20. und dem 55. Geburtstag beinhalten auch Ausbildungszeiten. Im Zuge des graduellen Anstiegs des Anteils von Akademiker:innen über die Zeit (siehe Abbildung A.1 im Anhang) sind die durchschnittlichen Ausbildungszeiten gestiegen. Dieses im Durchschnitt höhere Bildungsniveau spiegelt sich jedoch nicht zwingend in höheren Lebenserwerbseinkommen wider. So zeigt Abbildung A.4 im Anhang einen Anstieg des Anteils von Akademiker:innen in unterschiedlichen Bereichen der Einkommensverteilung, nicht nur in den obersten. Abbildung 7 verdeutlicht zudem, dass die Nettolebenserwerbseinkommen aller Bildungsgruppen im Lauf der Zeit leicht gesunken sind, was auf eine leichte Erosion der Versicherungsfunktion von Bildung hindeutet. Dieser Trend wurde bereits ausführlich in Bönke et al. (2020) diskutiert, wo wir die Entwicklung der äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen von Individuen je nach Bildungsniveau einzeln für Frauen und Männer und getrennt nach Ost- und Westdeutschland präsentiert

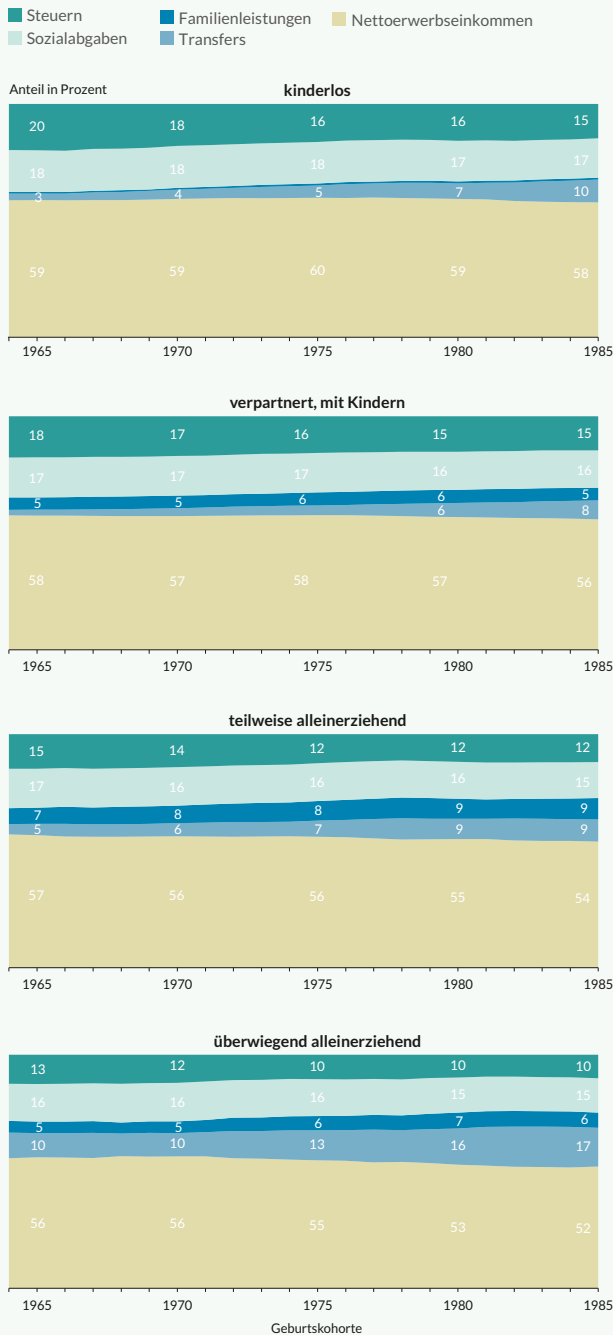


haben. Abbildung 7 bekräftigt diesen Trend für die jüngeren Kohorten zusätzlich, indem sie zeigt, dass im Durchschnitt neben den Bruttolebenserwerbseinkommen auch die äquivalenten Nettolebenserwerbseinkommen und die äquivalenten verfügbaren Lebenseinkommen von Personen aus jeder Bildungsgruppe sinken. Im Kreis der Individuen mit einem hohen Bildungsabschluss fielen die verfügbaren Lebenseinkommen um 7 Prozent – von durchschnittlich rund 801.000 Euro (Kohorte 1964) auf 742.000 Euro (Kohorte 1985). Im Kreis derjenigen mit einem mittleren Bildungsabschluss sanken sie um 13 Prozent (von rund 671.000 Euro auf 585.000 Euro), während Individuen mit einem niedrigen Bildungsabschluss einen Rückgang um 15 Prozent verzeichneten (von 569.000 Euro auf 484.000 Euro).

Die zunehmend wichtigere Rolle staatlicher Transfer- und Familienleistungen zeigt sich auch bei der relativen Betrachtung der einzelnen Komponenten der kumulierten Einkommensströme, bestehend aus Erwerbseinkommen, Transfers und Familienleistungen, in Abbildung 8. Für jede der von uns analysierten Familienkonstellationen finden wir einen steigenden relativen Anteil

von Transferzahlungen an der Gesamtsumme der kumulierten Einkommensströme. Besonders stark ist der Anstieg von 8,5 auf 17 Prozent bei den überwiegend alleinerziehenden Frauen. Ein zentraler Grund für die zunehmende Wichtigkeit von Transferleistungen für die verfügbaren Einkommen sind die steigenden Arbeitslosigkeitszeiten, die sich über die Kohorten hinweg feststellen lassen (Abbildungen A.3, A.6 und A.7 im Anhang). So nimmt beispielsweise die Zahl der Jahre in Arbeitslosigkeit über die Geburtskohorten (1964 versus 1985) zu – bei Frauen von rund 1,5 auf drei Jahre, bei Männern von 1,2 auf drei Jahre.

ABBILDUNG 8 Zusammensetzung der äquivalenten Lebenseinkommen nach Haushaltskontext und Geburtskohorte



Anmerkungen: Relative Zusammensetzung der dem Individuum zugerechneten äquivalenten Zahlungsströme nach dominantem Haushaltstyp über das Erwerbsleben. Kinderlos: Individuum hat nie mit Kindern unter 20 Jahren im Haushalt gelebt oder Männer, die überwiegend getrennt von ihren Kindern gelebt haben. Verpartnert, mit Kindern: keine Kindererziehungszeiten ohne Partner im Haushalt (beinhaltet keine kinderlosen Haushalte) und Männer, die überwiegend während der Kindererziehungszeiten im Haushalt gelebt haben. Teilweise alleinerziehend: Frau bis zu 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Überwiegend alleinerziehend: Frau über 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitt.

Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

4.2 | Verteilungsanalyse

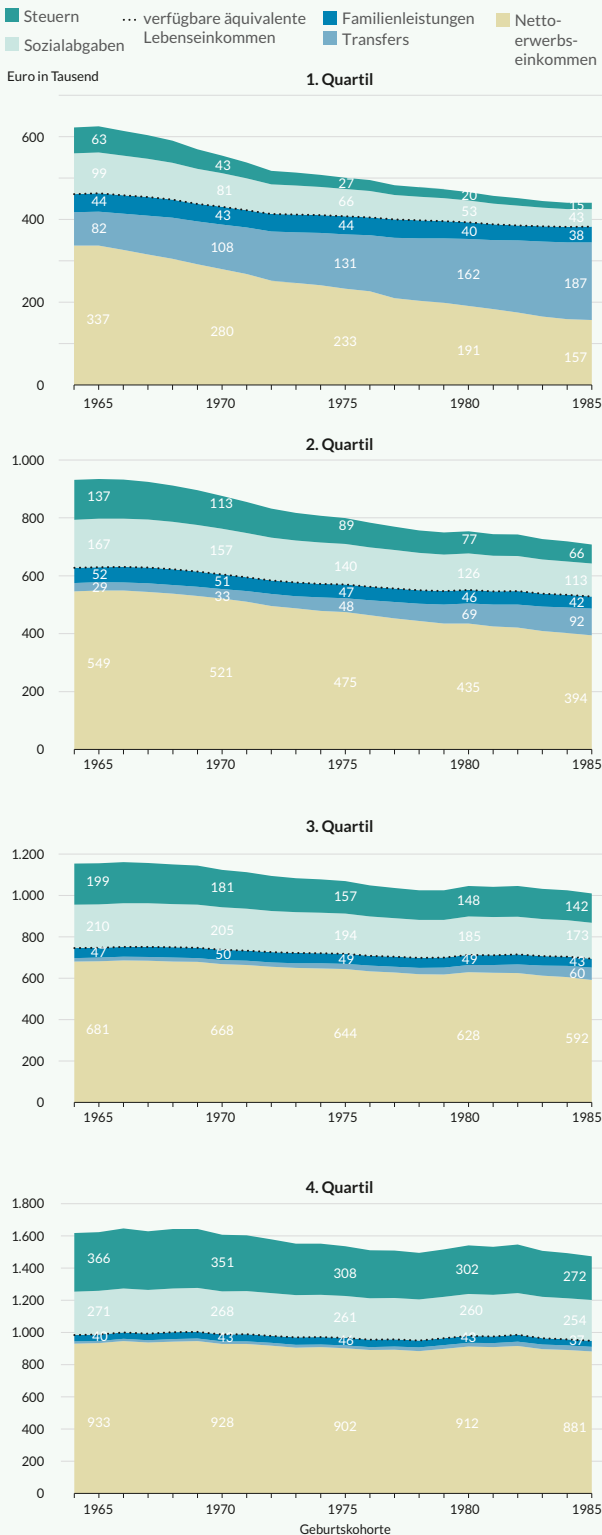
Im nächsten Schritt untersuchen wir die Absicherungsfunktion des Haushalts und des Wohlfahrtsstaats in verschiedenen Bereichen der Einkommensverteilung. Dazu betrachten wir in Abbildung 9 die dem Individuum zugeordneten Zahlungsströme im Haushaltskontext für die verschiedenen Quartile der Verteilung der äquivalenten Lebenseinkommen. Unsere Analyse zeigt, dass die Einkommensströme sehr unterschiedlich zusammengesetzt sind. Wenig überraschend ist, dass Individuen am unteren Ende der Verteilung im Durchschnitt im Lauf ihres Lebens höhere Transferleistungen akkumulieren als jene am oberen Rand der Einkommensverteilung. Die akkumulierten Transfers des ersten Quartils entsprechen rund 50 Prozent des gesamten verfügbaren äquivalenten Lebenseinkommens der 1985er Geburtskohorte. Dagegen steigen mit höherer Position in der Einkommensverteilung die absoluten kumulierten Nettoerwerbseinkommen und damit auch die durchschnittliche Steuerbelastung sowie die zu leistenden Sozialabgaben.¹⁶ Insgesamt akkumulieren die Individuen im vierten Quartil am aktuellen Rand (1985er Kohorte) durchschnittlich rund 1.473.000 Euro an Bruttolebenserwerbseinkommen, wovon rund 36 Prozent auf Steuern und Abgaben entfallen. Der Anteil der Steuern und Abgaben ist damit über die Geburtskohorten weitestgehend unverändert geblieben (39 Prozent für 1964er Kohorte).

Abbildung 9 zeigt auch einige interessante zeitliche Trends in der Zusammensetzung der verschiedenen akkumulierten Einkommensströme.¹⁷ Auffällig sind die sinkenden Nettolebenserwerbseinkommen über die betrachteten Geburtskohorten 1964 bis 1985 in den drei ersten Quartilen. Im ersten Quartil sind sie um 53 Prozent gesunken, im vierten Quartil hingegen um nur 5,3 Prozent. Laut unserer Simulationsergebnisse sind demnach einzig Individuen im vierten Einkommensquartil annähernd in der Lage, ihre verfügbaren äquivalenten Lebenseinkommen durch eigene Erwerbstätigkeit über die Zeit zu sichern. Besonders Individuen im ersten und zweiten Quartil sind dagegen auf immer höhere Transferzahlungen des Staates angewiesen und sehen sich trotzdem mit einer Reduktion ihrer verfügbaren äquivalenten Lebenseinkommen um 17 Prozent (erstes Quartil; Kohorte 1964 versus 1985) bzw. 16 Prozent (zweites Quartil; Kohorte 1964 versus 1985) konfrontiert. Hingegen sind die verfügbaren äquivalenten Lebenseinkommen im vierten Quartil nur um 3,7 Prozent gesunken. Der steigende zeitliche Anteil, den Individuen des ersten Quartils in ihrem Erwerbsleben in Arbeitslosigkeit verbringen (vgl. Abbildung A.6), spiegelt sich auch in dem Trend sin-

16 Für eine detaillierte Verteilungsanalyse auf Dezilebene, bei der wir die Geburtskohorten 1964 bis 1985 gepoolt betrachten, siehe Abbildung A.2 im Anhang.

17 Für eine Darstellung der relativen Zusammensetzung der äquivalenten Lebenseinkommen (OECD-Skala) siehe Abbildung A.5 im Anhang.

ABBILDUNG 9 Äquivalente Lebenseinkommen nach Einkommensquartil und Geburtskohorte



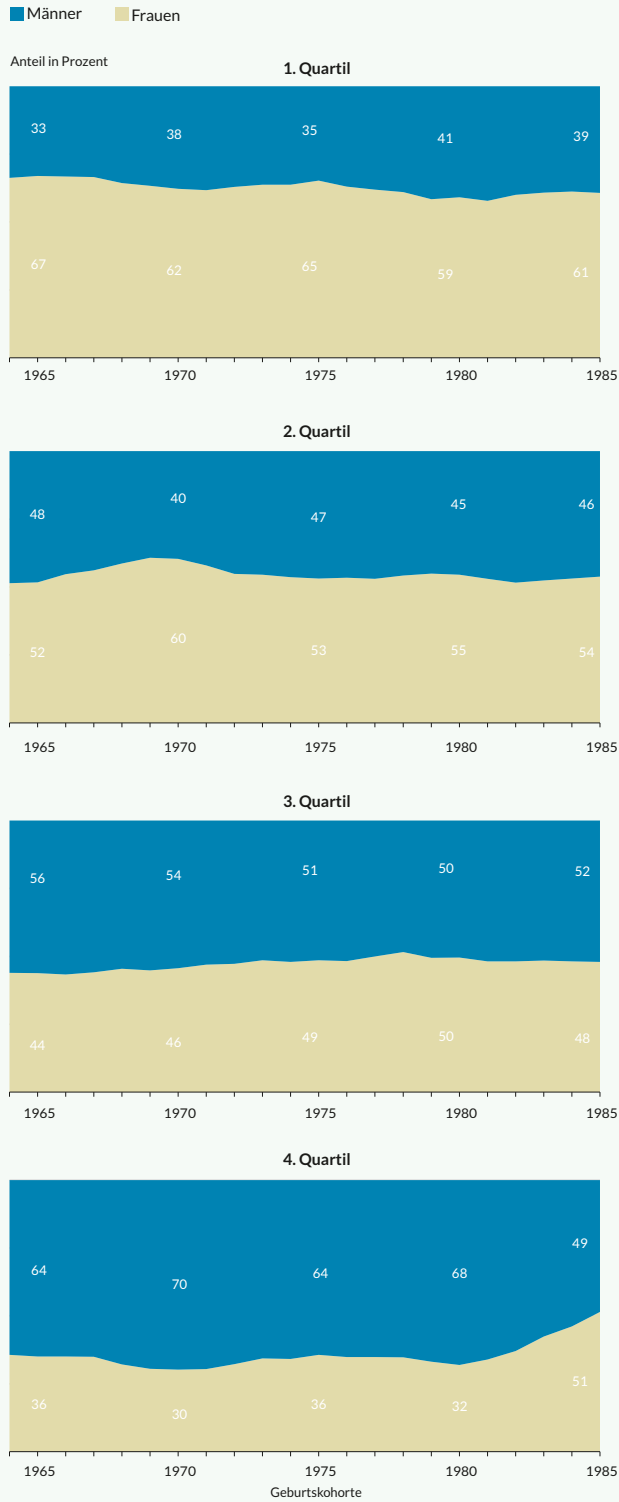
Anmerkungen: Dem Individuum zugerechnete äquivalente Zahlungsströme nach Quartilen des äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommens in Preisen von 2015. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte. Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen. | BertelsmannStiftung

kender Nettoerwerbseinkommen und steigender Transferzahlungen wider.¹⁸ Individuen der Geburtskohorten 1968 bis 1985 am unteren Ende der Einkommensverteilung (erstes Quartil) beziehen über ihr gesamtes Erwerbsleben insgesamt höhere Transfer- und Familienleistungen, als sie an Steuern und Sozialabgaben leisten können. Sie sind also über das Leben betrachtet „Nettoempfänger:innen“ wohlfahrtsstaatlicher Leistungen. Da wir uns hier in der Analyse auf die äquivalenten Lebenseinkommen konzentrieren, spielen auch die Einkommen des Partners bzw. der Partnerin und damit der Familienstatus eine entscheidende Rolle für die Verteilungsanalyse. So sind die stark sinkenden äquivalenten Nettohaushaltslebenseinkommen und die damit verbundenen geringeren verfügbaren Einkommen insbesondere im ersten und zweiten Quartil auch ein Indiz dafür, dass die Sicherungsfunktion des Haushalts für die jüngeren Kohorten im unteren Bereich der Einkommensverteilung nicht mehr dieselbe Relevanz hat wie für ältere Kohorten. Eine potenzielle Ursache dafür ist, dass im Zuge der Bildungsexpansion von Frauen das sogenannte „assortative mating“ bezüglich des Bildungsstandes zunimmt. „Assortative mating“ bedeutet in diesem Kontext, dass Personen ähnlichen Bildungsstands eine Partnerschaft eingehen. Aktuelle Studien (z. B. Eika et al., 2019; für Deutschland Pestel, 2017) finden auch in Deutschland Belege für diesen Trend und schreiben ihm eine wichtige Rolle bei der Erklärung zunehmender Haushaltseinkommensungleichheit zu.

Im folgenden Schritt untersuchen wir daher genauer, wie sich die einzelnen Quartile der Einkommensverteilung bezüglich der Geschlechter und der verschiedenen Familienkonstellationen zusammensetzen. Abbildung 10 zeigt den Anteil der Frauen bzw. Männer in den jeweiligen Positionen der Verteilung der äquivalenten Lebenseinkommen. Insgesamt sieht man einen höheren Anteil von Frauen im ersten und zweiten Quartil, während im dritten und vierten Quartil der Anteil der Männer fast immer überwiegt. Der höhere Anteil der Männer am oberen Ende der Lebenseinkommensverteilung resultiert vor allem daraus, dass Männer bei der Eheschließung im Durchschnitt älter sind als Frauen und damit besonders zu Beginn des Erwerbslebens über einen längeren Zeitraum individuelle Einkommen akkumulieren. Zudem werden in unserem Modell per Annahme im Scheidungsfall die Kinder den Frauen zugeordnet. Die entsprechende Unterrepräsentation alleinerziehender Männer impliziert, dass unsere Ergebnisse bezüglich der durchschnittlichen Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen als obere Grenze der Schätzung der tatsächlichen Unterschiede interpretiert werden sollten. Die zeitlichen Trends in Abbildung 10 lassen jedoch auf einen Prozess der Konvergenz zwischen Männern und Frauen bezüglich ihrer jeweiligen äquivalenten verfügbaren Lebensein-

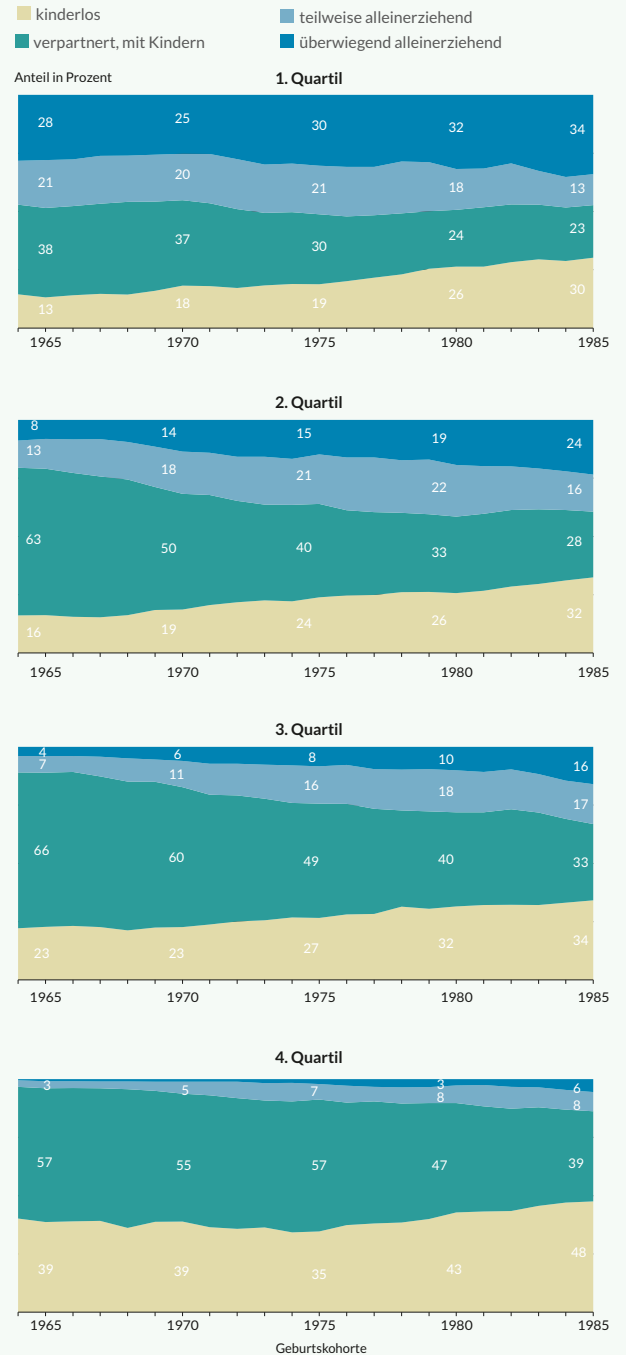
18 Abbildung A.6 im Anhang zeigt, wie sich die Erwerbsbiografien der einzelnen Quartile für die Geburtskohorten 1964 bis 1985 entwickelt haben.

ABBILDUNG 10 Anteile von Männern und Frauen nach Einkommensquartil und Geburtskohorte



Anmerkungen: Quartile des äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommens. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte. Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen. | BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 11 Zusammensetzung der Haushaltstypen nach Einkommensquartil und Geburtskohorte



Anmerkungen: Relative Zusammensetzung der dem Individuum zugerechneten äquivalenten Zahlungsströme nach Quartilen des äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommens. Kinderlos: Individuum hat nie mit Kindern unter 20 Jahren im Haushalt gelebt oder Männer, die überwiegend getrennt von ihren Kindern gelebt haben. Verpartnert, mit Kindern: keine Kindererziehungszeiten ohne Partner im Haushalt (beinhaltet keine kinderlosen Haushalte) und Männer, die überwiegend während der Kindererziehungszeiten im Haushalt gelebt haben. Teilweise alleinerziehend: Frau bis zu 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Überwiegend alleinerziehend: Frau über 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte. Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen. | BertelsmannStiftung

kommen schließen. So finden wir Evidenz für einen leicht sinkenden Anteil von Frauen im ersten und zweiten Quartil, wohingegen sich im dritten und vierten Quartil die Anteile ausgeglichen haben.

Abbildung 11 zeigt, in welchem Ausmaß die verschiedenen Familienkonstellationen in den einzelnen Quartilen der Verteilung der äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen anzutreffen sind.¹⁹ Wie aufgrund bereits vorheriger Ergebnisse zu vermuten ist, sind beide Gruppen von Alleinerziehenden überwiegend am unteren Ende der Einkommensverteilung angesiedelt. So finden wir am aktuellen Rand, dass sich die Anteile der überwiegend Alleinerziehenden (34,4 Prozent) und der teilweise Alleinerziehenden (13,4 Prozent) auf 47,8 Prozent im ersten Quartil summieren. Am oberen Ende der Verteilung (viertes Quartil) hingegen beträgt die Summe der Anteile der überwiegend (5,6 Prozent) und der teilweise (8,3 Prozent) Alleinerziehenden nur 13,9 Prozent. Allerdings ist zu erkennen, dass es Alleinerziehenden im Zeitverlauf auch zunehmend gelingt, in höhere Bereiche der Verteilung, insbesondere in das dritte Quartil, vorzudringen. Unsere Ergebnisse legen nahe, dass der Anteil kinderloser Individuen am unteren Ende der Verteilung im Lauf der Zeit steigt (von 14,5 Prozent auf 30,2 Prozent), während er sich im vierten Quartil vergleichsweise geringfügig ändert (von 40,2 Prozent auf 47,5 Prozent). Dies passt zu den zuvor präsentierten Ergebnissen, wonach die Lebenseinkommen dieser Gruppe sinken.

¹⁹ In dieser Hinsicht müssen die Ergebnisse und Trends für die Kohorten am aktuellen Rand mit Vorsicht interpretiert werden. Die Prognose der Entwicklung von Heirats-, Scheidungs- und Geburtsraten in unserem Modell beruht auf linearen Trends und ist daher vor allem für die Kohorten, für die weniger Haushaltsinformationen vorliegen, mit größerer Unsicherheit verbunden. So können beispielweise für die Geburtskohorte 1985 die Heirats-, Scheidungs- und Geburtsraten nur bis zum Alter 32 beobachtet werden.

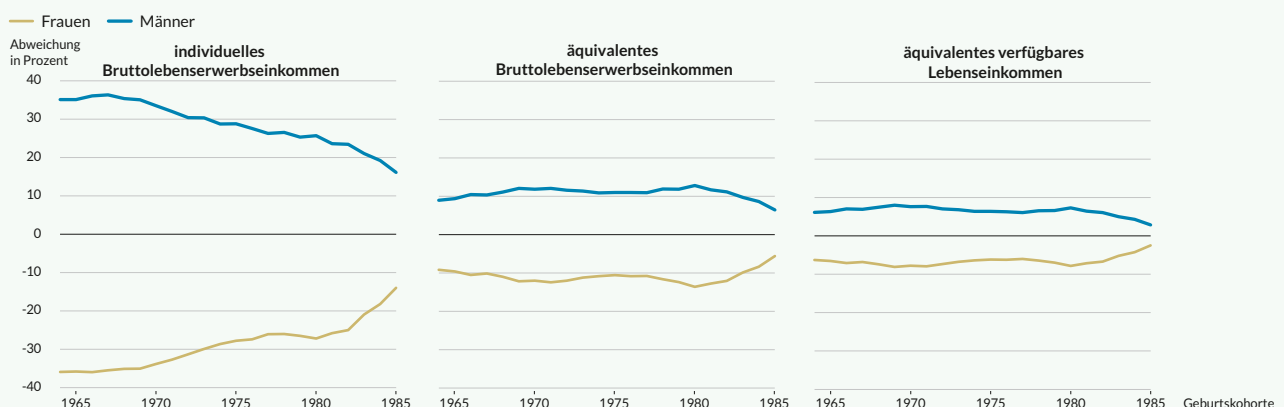
5 | Wer gewinnt? Wer verliert?

Abschließend wollen wir einen genaueren Blick auf die Gewinner:innen und Verlierer:innen der Entwicklungen am deutschen Arbeitsmarkt und des deutschen Wohlfahrtsstaats werfen. Dazu stellen wir in den Abbildungen 12 und 13 dar, wie sich die individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen, die äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen und die äquivalenten verfügbaren Lebenseinkommen (Nettolebenserwerbseinkommen + kumulierte Transfer- und Familienleistungen) über die Zeit im Vergleich mit dem gesamtdeutschen Durchschnitt entwickelt haben. Diese Untersuchung erfolgt zunächst getrennt nach Geschlecht. Abbildung 12 zeigt, dass die individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen von Männern und Frauen im Zeitverlauf konvergieren. Während die Bruttolebenserwerbseinkommen von Frauen, die im Jahr 1964 geboren wurden, 36 Prozent unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt liegen, beträgt der Unterschied für die Kohorte der 1985 geborenen Frauen noch 14 Prozent. Bei den Männern finden wir stattdessen einen gegenläufigen Trend sinkender Bruttolebenserwerbseinkommen im Vergleich mit dem Durchschnitt (von 35 Prozent über dem Durchschnitt auf 16 Prozent). Betrachten wir also individuelle Bruttolebenser-

werbseinkommen, so sind Frauen insofern als Gewinnerinnen zu betrachten, als sie die Einkommenslücke im Vergleich mit dem gesamtdeutschen Durchschnitt über die Zeit verkleinern konnten. Gleichwohl liegen ihre Einkommen im Gegensatz zu denen der Männer immer noch unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt.

Im Gegensatz lassen sich für die äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen und die äquivalenten verfügbaren Lebenseinkommen keine klaren Trends über die Zeit feststellen. Unsere Ergebnisse zeigen jedoch, dass bei den Frauen im Durchschnitt die äquivalenten verfügbaren Lebenseinkommen im Haushaltskontext die äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen übersteigen, während bei den Männern das Gegenteil der Fall ist. Wichtigster Grund ist, dass die Frauen in Partnerschaften vom Einkommenspooling profitieren. Ein weiterer Grund für diesen Unterschied ist, dass Frauen im Vergleich mit Männern häufiger alleinerziehend sind und daher im Durchschnitt öfter als einzige Person in einem Haushalt Transfer- und Familienleistungen beziehen.²⁰ Zudem sind diese Familien- und Transferleistungen für Alleinerziehende höher.

ABBILDUNG 12 **Lebenseinkommen von Frauen und Männern im Vergleich mit dem gesamtdeutschen Durchschnitt nach Geburtskohorte**

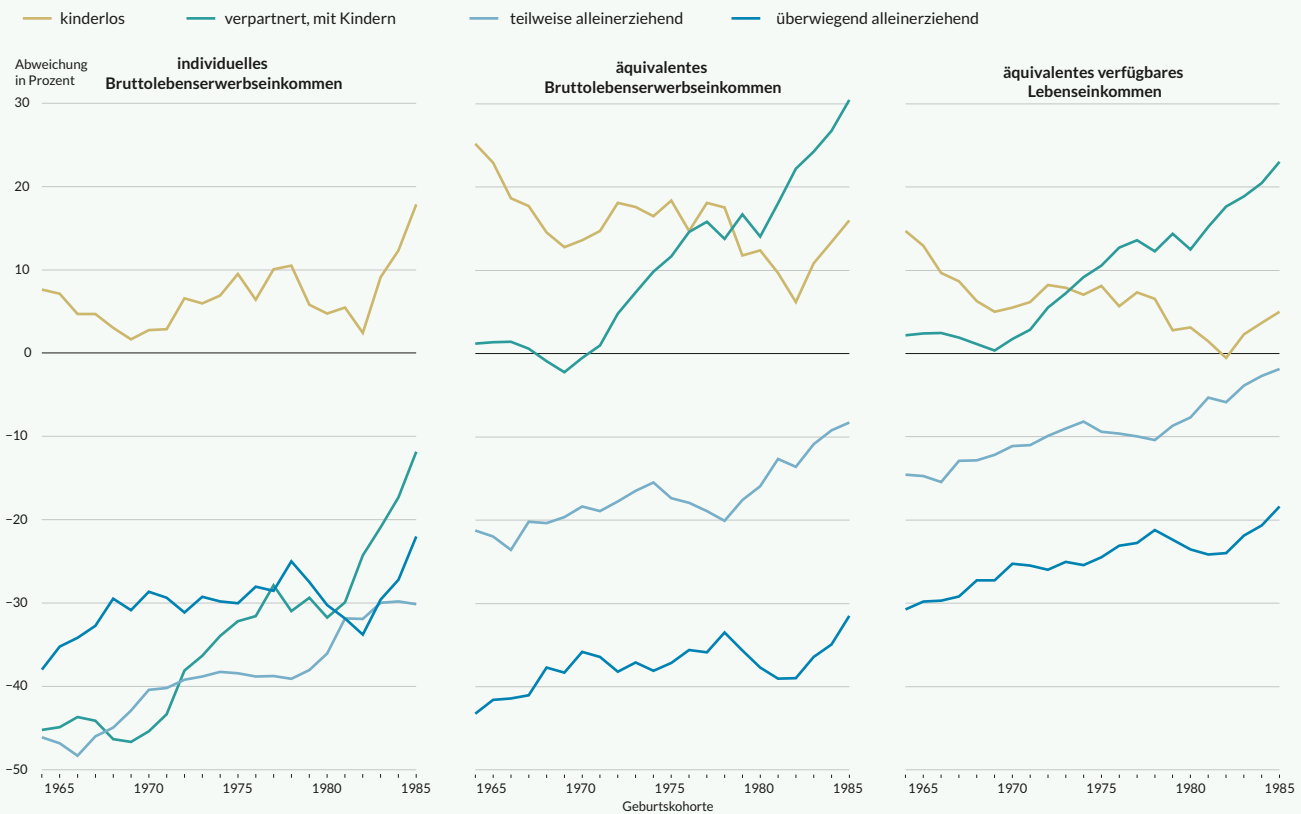


Anmerkungen: Verhältnis des jeweiligen Lebensinkommenskonzepts der Untergruppe zum gesamtdeutschen Durchschnitt. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte. Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

20 Wie bereits in Kapitel 4.2 ausführlich erläutert wurde, besteht eine Limitation unseres Modells darin, dass wir alleinerziehende Männer nicht berücksichtigen können.

ABBILDUNG 13 Lebenseinkommen von Frauen je Haushaltstyp im Vergleich mit dem gesamtdeutschen Durchschnitt nach Geburtskohorte



Anmerkungen: Verhältnis des jeweiligen Lebenseinkommenskonzepts von Frauen zum gesamtdeutschen Durchschnitt. Kinderlos: Die Frau hat nie mit Kindern unter 20 Jahren im Haushalt gelebt. Verpartnert, mit Kindern: keine Kindererziehungszeiten ohne Partner im Haushalt (beinhaltet keine kinderlosen Haushalte). Teilweise alleinerziehend: Frau bis zu 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Überwiegend alleinerziehend: Frau über 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte. Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

In Abbildung 13 betrachten wir nun, wie sich die drei verschiedenen Einkommenskonzepte für Frauen in unterschiedlichen Familienkonstellationen im Vergleich mit dem gesamtdeutschen Durchschnitt entwickelt haben.²¹ Es wird deutlich, dass der Unterschied zwischen den Geschlechtern (Gender Lifetime Earnings Gap) durch die Betrachtung der äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen im Haushaltskontext relativiert wird. So sieht man, dass sich die Lücke der Bruttolebenserwerbseinkommen von Frauen in Partnerschaften im Vergleich mit dem gesamtdeutschen Durchschnitt schließt, sobald man das Einkommen des Partners berücksichtigt. Teilweise alleinerziehende und überwiegend alleinerziehende Frauen profitieren von Partnereinkommen weniger stark bzw. nahezu gar nicht. Für sie spielen Transfers und Familienleistungen eine größere Rolle. Über den betrachteten Zeitraum gelingt es Alleinerziehenden zudem nicht, die Lücke in den individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen im gleichen Ausmaß zu verringern, wie dies für Frauen in Partnerschaften der Fall ist. Am aktuellen Rand liegen die durchschnittlichen

individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen von Frauen in Partnerschaften um 12 Prozent unter dem Gesamtdurchschnitt, während sie für teilweise und überwiegend Alleinerziehende deutlich geringer sind (30 Prozent bzw. 22 Prozent unter dem Durchschnitt). Somit sind die alleinerziehenden Frauen nur „relative Gewinnerinnen“, das heißt, sie haben zwar aufgeholt, ihre Einkommen liegen jedoch immer noch unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt. Relative Verlierer:innen sind hingegen kinderlose Individuen. Wie bereits zuvor in den Abbildungen 6 und 8 gezeigt wurde, verzeichnen sie den prozentual größten Rückgang der Brutto- und Nettolebenserwerbseinkommen, welcher oft nicht vollständig durch den Haushalt oder die höheren Transfer- und Familienleistungen des Wohlfahrtsstaats kompensiert werden kann. Sie verlieren relativ im Vergleich mit den anderen Gruppen und damit zum gesamtdeutschen Durchschnitt. Trotzdem liegen die durchschnittlichen Lebenseinkommen kinderloser Frauen auch der jüngsten Kohorte noch über dem deutschlandweiten Durchschnitt.

21 Die äquivalenten Einkommenskonzepte unterscheiden sich für Frauen und Männer. Dies liegt daran, dass sich Männer später als Frauen verpartnern (siehe Abbildung 2) und somit über einen längeren Zeitraum vor der Partnerschaft als (steuerlicher) Single mit nur einem Erwerbseinkommen leben.

6 | Lehren und Handlungsoptionen für die Politik

Der Gender Pay Gap stellt sich in der Lebenseinkommensperspektive dramatischer dar als im Querschnitt. Mittlerweile ist durch zahlreiche Studien dokumentiert, dass die Erwerbskarrieren von Frauen durch die Geburt von Kindern nachhaltig und langfristig beeinflusst werden und mit Einkommensverlusten einhergehen (Kleven et al., 2019a, 2019b). Der Gender Lifetime Earnings Gap in Höhe von 40 (Ostdeutschland) bis 45 Prozent (Westdeutschland) zeigt den über das Erwerbsleben kumulierten Nachteil auf der Basis der individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen eindrucksvoll (Bönke et al., 2020). Inwieweit sich diese Lücke auf Selbstselektion und freiwillige Entscheidungen oder auf institutionelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen zurückführen lässt, ist eine fortlaufende Diskussion. Konsens besteht aber darin, dass der Staat seinen Gestaltungsspielraum dazu nutzen sollte, Benachteiligungen wo immer möglich entgegenzuwirken.

Die Haushaltsperspektive scheint dieses drastische Bild des hohen Gender Lifetime Earnings Gap zunächst zu relativieren, insbesondere für Frauen mit Kindern in Partnerschaften. Unter der Annahme eines vollständigen Einkommenspoolings im Haushalt – einer jedoch häufig unzutreffenden Beschreibung der Einkommensaufteilung in Partnerschaften (Becker, 2022) – weist das äquivalente Bruttolebenserwerbseinkommen für diese Gruppe keine Lücke zum gesamtdeutschen Durchschnitt auf. In jüngeren Kohorten liegen die äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen aufgrund der gestiegenen relativen Bedeutung ihrer individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen sogar über dem Durchschnitt. Der Rückgang der Erwerbseinkommen der Frauen im Zuge der Familiengründung wird durch das Einkommen der Partner kompensiert. Hier scheint sich eine Spezialisierung im Haushalt auszuzahlen, und für jüngere Kohorten kann sogar von einer Familienprämie gesprochen werden. Anders sieht es bei den teilweise und den überwiegend Alleinerziehenden aus. In deren Fall kann das im Zuge der Familiengründung wegfallende Einkommen nicht oder nur teilweise durch einen Partner kompensiert werden, sodass der Wohlfahrtsstaat beim Schlie-

ßen der Lebenseinkommenslücke eine bedeutendere Rolle spielt. Allerdings sind die bestehenden Institutionen nur in einem geringen Maß in der Lage, diese Lücke zu verringern. Während familienspezifische Transfers wie beispielsweise das Elterngeld Einkommensausfälle in der Jahresbetrachtung annähernd adäquat kompensieren, sind sie nicht dazu geeignet, den durch Erwerbsunterbrechung und Arbeitszeitreduzierung entstehenden Nachteil in der Lebensperspektive auszugleichen.

Der Wandel der Familienstruktur hin zu mehr nichtehelichen Partnerschaften und Alleinerziehenden stellt den Wohlfahrtsstaat damit vor neue Herausforderungen (Lundberg et al., 2016). Viele der familienbezogenen Leistungen sind noch immer auf die eheliche Lebensgemeinschaft ausgerichtet, sei es das Ehegattensplitting oder die Mitversicherung in der gesetzlichen Krankenkasse. Für Alleinerziehende oder nicht verheiratete Paare sind diese Leistungen nicht zugänglich. Dass unter den Geringqualifizierten der Anteil der Alleinerziehenden am deutlichsten zunimmt, muss dabei besonders berücksichtigt werden (Kreyenfeld & Konietzka, 2017). Zudem zeigt die Literatur, dass Frauen im Falle einer Scheidung kurzfristig rund 40 Prozent ihres vorherigen Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens einbüßen, während Männer nur kleine Verluste erleiden oder sogar Einkommenszuwächse verzeichnen können (Leopold, 2018; Bonnet et al., 2020). Die Lücke reißt somit in einer Größenordnung auf, die auch unsere Zahlen zu den individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen verpartnerter Frauen suggerieren (vgl. Abbildung 13). Eine kurzfristige Ausweitung der Erwerbstätigkeit ist insbesondere nach langen Zeiten der Haushaltsspezialisierung jedoch nur schwer möglich, und dieser Umstand wird auch durch Transfers nur ungenügend kompensiert.

Eine wichtige Empfehlung an die Politik lautet daher, einen neuen Blick auf die langfristigen Effekte von Anreizen des Steuer- und Transfersystems zu werfen. Über das gesamte Erwerbsleben betrachtet sind die (äquivalenten) monetären Gewinne durch das Ehegattensplitting für den Haushalt eher gering, die Anreize für

eine (vielleicht zunächst) temporäre Spezialisierung im Haushalt dagegen hoch (Steiner & Wrohlich, 2004).²² Wenn das Ziel ein vergleichbarer Lebensstandard unabhängig von der familiären Situation ist, kann Unterstützung in Form von Transfers nur einen Bruchteil leisten (siehe Abbildung A.2). Viel wichtiger ist es, Fehlanreize zu reduzieren, beispielsweise die des Ehegattensplittings und der beitragsfreien Mitversicherung von Ehepartner:innen, die den Grenzsteuersatz und den Partizipationssteuersatz des oder der Zweitverdienenden in die Höhe treiben (z. B. Bartels & Shupe 2021, Blömer et al., 2021).

Aber auch andere Instrumente der Familienpolitik gehören auf den Prüfstand. So schwächen das Recht auf lange Erziehungszeiten und die Ausgestaltung des Elterngeldes die Position von Frauen auf dem Arbeitsmarkt und geben keinen Anreiz zu einer frühen Rückkehr an den Arbeitsplatz (Schönberg & Ludsdeck, 2014; Kluge & Schmitz, 2018; Huebener et al., 2016). Noch immer nehmen nur rund die Hälfte aller Väter ihren Anspruch auf Elternzeit wahr – und wenn, dann überwiegend nur den für Partner vorgesehenen, auf zwei Monate begrenzten (Tamm, 2019). Möglich wäre hier, dem Beispiel Norwegens oder Spaniens zu folgen und die Zahl der für Väter (oder Partner) reservierten und nicht auf die Mutter übertragbaren Elterngeldmonate von aktuell zwei zu erhöhen. Im neuen Koalitionsvertrag sind hierfür drei Monate vorgesehen, sodass bereits ein erster Schritt in die richtige Richtung zu erkennen ist.

Am entscheidendsten für eine nachhaltige Anbindung an den Arbeitsmarkt sind jedoch immer noch die Kinderbetreuungs-möglichkeiten. Dies ist in der Corona-Pandemie erneut deutlich geworden. In Deutschland hat erst der Ausbau der externen Kinderbetreuung während der letzten Jahrzehnte einen starken Anstieg der mütterlichen Erwerbstätigkeit, zumindest in Teilzeit, ermöglicht (Bauernschuster & Schlotter, 2015; Müller & Wrohlich, 2020). Die Abschaffung von Kita-Gebühren in einigen Bundesländern hat zudem Anreize zu einer Ausbreitung der Vollzeit-erwerbstätigkeit geschaffen (Huebener et al., 2020). Der für 2030 angesetzte Anspruch auf eine Ganztagsbetreuung in der Grundschule sowie der weitere Ausbau der Angebote zur Betreuung von Kindern unter drei Jahren müssen daher Priorität haben.

Bei der Einführung von Politikmaßnahmen sollte auch die Reaktion der Arbeitgeber:innen bedacht werden, da diese die potenzielle Arbeitszeitreduzierung von Frauen antizipieren und in ihre Personalpolitik und Förderung von Mitarbeiter:innen einbeziehen. So konnte jüngst gezeigt werden, dass Verbesserungen des

Schutzes von Arbeitnehmer:innen beim Wechsel in Teilzeit – eine im Prinzip geschlechterneutrale Politik – in Spanien vorwiegend von Frauen in Anspruch genommen wurden und Frauen bei späteren Einstellungen und Beförderungen schaden (Fernandez-Kranz & Rodriguez-Planas, 2021). Festzuhalten bleibt: Viele familienpolitische Institutionen bewirken trotz erklärter gegenteiliger Ziele der Politik, dass mit der Familiengründung ein „Nudging“ der Frauen aus der beruflichen Karriere in Richtung Care-Arbeit und Teilzeit einhergeht.

Insgesamt sollte der Effekt einzelner familienpolitischer Instrumente des Steuer-Transfer-Systems (zum Beispiel des Ehegattensplittings) aber auch nicht überbewertet werden. Vielfach kompensieren diese Regelungen bestehende Nachteile, wenn auch nicht immer zielgenau, und können eine Versicherung gegen den Einkommensausfall bieten, der zum Beispiel durch Kinderbetreuung entsteht (Corneo, 2013). Insbesondere im Fall von Frauen mit Kindern in langjährigen Partnerschaften unterstützt die gemeinsame Veranlagung die Kompensation der individuellen Einkommenslücke, obgleich sie zumeist keinen vollständigen Ausgleich für eine eigene Erwerbstätigkeit darstellt. Zu beachten sind hier auch die folgenden möglichen Fehlanreize: Werden Einkommensausfälle im Zuge der Familiengründung durch Steuern, Abgaben und Transfers kompensiert, so kann dies dazu führen, dass sich insbesondere für Zweitverdiener:innen – in der Regel Frauen – die Aufnahme einer substanziellen Beschäftigung nicht lohnt (Blömer et al., 2021; Becker, 2022).

Zielführender ist es daher, Familien verlässliche und qualitativ hochwertige Optionen zur Betreuung der Kinder ab dem Kleinkindalter zu bieten. Sind diese Optionen vorhanden, so werden Erwerbsunterbrechungen aufgrund von Kindererziehungszeiten seltener. Weiterhin wird durch die Ausweitung und Verbesserung der Betreuungsangebote ein wichtiges Signal gesendet: Die Gesellschaft kann nicht auf die Arbeit ihrer Mütter (und Väter) verzichten – vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels und des demografischen Wandels eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

22 Die Diskussion in Deutschland um Anreize in der Besteuerung von Ehepartner:innen (insbesondere von Frauen) reicht in die Zeit der Weimarer Republik zurück. Mit der Einführung einer progressiven Einkommensteuer im Zuge der Erzbergischen Reform von 1920 wurde die Haushaltsbesteuerung zugunsten der Individualbesteuerung abgeschafft, um hohe Grenzbelastungen der zweitverdienenden Person zu vermeiden. Im Jahr 1934 erfolgte die Rückkehr zur Familienbesteuerung (ohne Ehegattensplitting), explizit um Arbeitsanreize für Frauen zu verringern. Dieses System wurde größtenteils bis zur Einführung des Ehegattensplittings im Jahr 1958 beibehalten. Seit seiner Einführung wird die Familienbesteuerung mit Ehegattensplitting kontrovers diskutiert, und die negativen Anreizeffekte für Zweitverdienende (in der Regel Frauen) sind vielfach belegt. (Für eine umfassende Diskussion siehe auch Becker, 2022.)

7 | Fazit

Individuelle Bruttolöhne, Monats- oder Jahreseinkommen bilden die langfristigen Teilhabechancen nur unzureichend ab. Die Betrachtung individueller Lebenserwerbseinkommen ermöglicht es, die über das gesamte Erwerbsleben kumulierten Vor- und Nachteile darzustellen. So zeigt ein Vergleich der individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen von Müttern, dass diese um rund 40 Prozent geringer sind als der Durchschnitt in ihrer Geburtskohorte. Voraussetzung für die Untersuchung von Lebenserwerbseinkommen ist eine aufwendige Simulation und Prognose individueller Erwerbs- und Familienbiografien mithilfe komplexer, mehrstufiger statistischer Verfahren. In der vorliegenden Studie haben wir auf dieser Basis individuelle Bruttolebenserwerbseinkommen im Haushaltskontext berechnet. Als Haushaltskontexte haben wir Kinderlose (Paare und Singles), Paare mit Kindern und Alleinerziehende unterschieden. Da sich der Haushaltskontext eines Individuums im Lauf seines Erwerbslebens ändert, haben wir zur Klassifizierung den dominanten Status genutzt.

Unsere Auswertung der Bruttolebenserwerbseinkommen im Haushaltskontext zeigt, dass es Alleinerziehende über den betrachteten Zeitraum nicht schaffen, die Lücke in den individuellen Erwerbseinkommen im gleichen Ausmaß zu verringern, wie dies Frauen in Partnerschaften gelingt. Somit sind die alleinerziehenden Frauen nur „relative Gewinnerinnen“, das heißt, sie haben zwar aufgeholt, ihre Einkommen liegen jedoch immer noch unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt. Betrachten wir anstelle des individuellen Bruttolebenserwerbseinkommens die äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen, so wird der Unterschied zwischen Frauen in Partnerschaften und überwiegend Alleinlebenden noch deutlicher. Durch das Anwenden einer Äquivalenzskala wird die Vergleichbarkeit der Lebenserwerbseinkommen über verschiedene Haushaltskonstellationen hinweg sichergestellt. Leben Frauen in Partnerschaften und wird das Einkommen des Partners unter der Annahme eines Einkommenspoolings berücksichtigt, wird die Lücke geschlossen. Demgegenüber können teilweise alleinerziehende und überwiegend alleinerziehende Frauen von Partnereinkommen nur weniger oder gar nicht profitieren. Hier wird die Einkommensabsicherungsfunktion des Haushalts bei einem reduzierten Erwerbseinkommen von Müttern deutlich.

Die Betrachtung individueller Bruttolebenserwerbseinkommen und äquivalenter Bruttolebenserwerbseinkommen stellt nur den ersten Schritt dar. Obwohl wichtige Indikatoren für berufliche Teilhabe und Erfolg, sind diese Größen unzureichend, um den Lebensstandard eines Individuums zu messen. Als Maß für den Lebensstandard greifen wir daher auf das äquivalente verfügbare Lebenserwerbseinkommen zurück. Das verfügbare Lebenserwerbseinkommen erhalten wir durch die Mikrosimulation von Steuern, Abgaben, Familienleistungen und Transfers unter Berücksichtigung der individuellen Erwerbshistorie, des Erwerbseinkommens und des Familienkontextes. Die Gegenüberstellung von individuellen Bruttolebenserwerbseinkommen, äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen und äquivalenten verfügbaren Lebenserwerbseinkommen verdeutlicht das Maß der Absicherung durch Familie und Wohlfahrtsstaat.

Unseren Erkenntnissen zufolge spielt der Wohlfahrtsstaat für das Schließen der Lücke zwischen Haushalten mit Kindern und solchen ohne Kinder eine geringe Rolle. Über das Leben betrachtet sind Familienleistungen (inklusive Ehegattensplitting) als kumulierte Zahlungsströme eher unbedeutend, mit einer Ausnahme: Da teilweise ebenso wie überwiegend alleinerziehende Frauen nicht von einem absichernden Partnereinkommen profitieren, ist die relative Bedeutung von Transfers und Familienleistungen für diese Familien größer. Vergleichen wir Jahreseinkommen mit Lebenserwerbseinkommen, so zeigt sich auch, dass familienspezifische Transfers wie das Elterngeld Einkommensausfälle in der Jahresbetrachtung annähernd adäquat kompensieren, aber nicht geeignet sind, den durch Erwerbsunterbrechung und Arbeitszeitreduzierung entstehenden Nachteil in der Lebensperspektive auszugleichen. Wichtiger als monetäre Familienleistungen, welche besonders auf die eheliche Partnerschaft ausgerichtet sind und dadurch auch die Gefahr von Fehlanreizen bergen, sind gute Kinderbetreuungsoptionen und ein entsprechender Kulturwandel in Unternehmen und Gesellschaft. Dies ist zentral, um eine gleichmäßigere Aufteilung der Erwerbs- und der Fürsorgearbeit zwischen den Geschlechtern zu ermöglichen und Familie und Beruf besser miteinander in Einklang zu bringen.

Literatur

Adda, J., Dustmann, C. & Stevens, K. (2017). The career costs of children. *Journal of political economy*, 125(2), 293–337.

Bartels, C. & Shupe, C. (2021). *Drivers of participation elasticities across Europe: gender or earner role within the household?* DIW Berlin Discussion Paper No. 1969.

Bauernschuster, S. & Schlotter, M. (2015). Public child care and mothers' labor supply – evidence from two quasi-experiments. *Journal of public economics*, 123, 1–16.

Becker, J. (2022). *Ehegattenbesteuerung in Deutschland*. Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2021078>

Blömer, M., Brandt, P. & Peichl, A. (2021). *Raus aus der Zweitverdienerinnenfalle: Reformvorschläge zum Abbau von Fehlanreizen im deutschen Steuer- und Sozialversicherungssystem*. Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2021077>

Bönke, T., Corneo, G. & Lüthen, H. (2015). Lifetime earnings inequality in Germany. *Journal of labor economics*, 33(1), 171–208.

Bönke, T., Glaubitz, R., Göbler, K., Harnack, A., Pape, A. & Wetter, M. (2020). *Wer gewinnt? Wer verliert? Die Entwicklung und Prognose von Lebenserwerbseinkommen in Deutschland*. Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2019055>

Bönke, T., Harnack, A. & Wetter, M. (2019). *Wer gewinnt? Wer verliert? Die Entwicklung auf dem deutschen Arbeitsmarkt seit den frühen Jahren der Bundesrepublik bis heute*. Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2019014>

Bonke, J. (2015). Pooling of income and sharing of consumption within households. *Review of economics of the household*, 13(1), 73–93.

Bonnet, C., Garbinti, B. & Solaz, A. (2020). The flip side of marital specialization: the gendered effect of divorce on living standards and labor supply. *Journal of population economics*, 34(2), 515–573.

Corneo, G. (2013). A note on the taxation of couples under income uncertainty. *FinanzArchiv: Public Finance Analysis*, 69(1), 129–134.

Danzer, N., Huebener, M., Pape, A., Spiess, C. K., Siegel, N. A. & Wagner, G. G. (2021). *Cracking under pressure? Gender role attitudes toward maternal employment in times of a pandemic*. IZA Discussion Paper 14471. IZA Institute of Labor Economics.

Eika, L., Mogstad, M. & Zafar, B. (2019). Educational assortative mating and household income inequality. *Journal of Political Economy*, 127(6), 2795–2835.

Fernández-Kranz, D. & Rodríguez-Planas, N. (2021). Too family friendly? The consequences of parent part-time working rights. *Journal of Public Economics*, 197, 104407.

Goebel, J., Grabka, M. M., Liebig, S., Kroh, M., Richter, D., Schröder, C. & Schupp, J. (2018). The german socio-economic panel (SOEP). *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*.

Hancioglu, M. & Hartmann, B. (2014). What makes single mothers expand or reduce employment? *Journal of family and economic issues*, 35(1), 27–39.

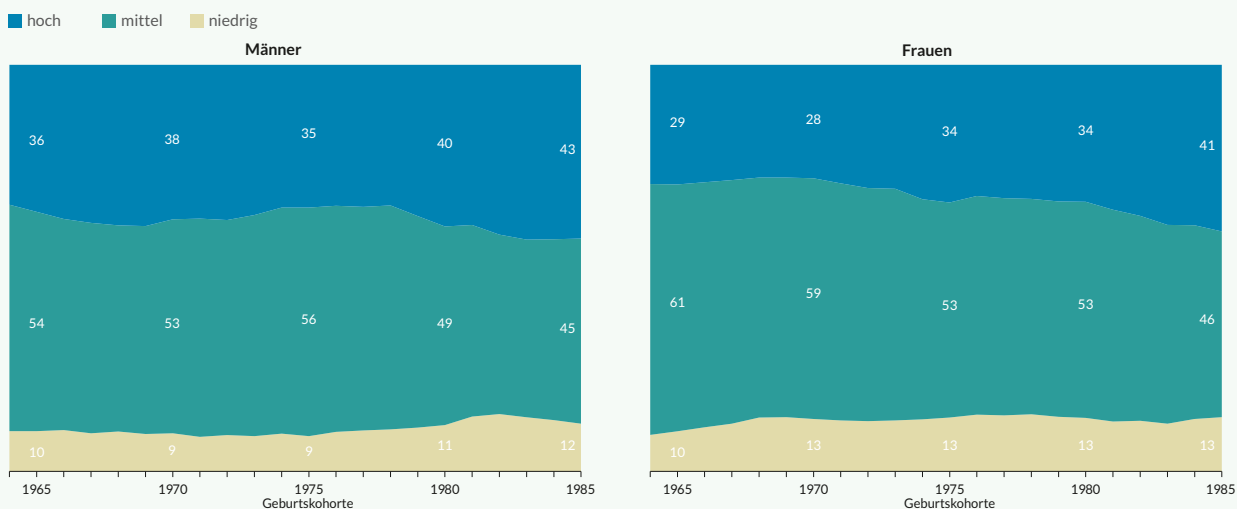
Huebener, M., Müller, K.-U., Spiess, C. K. & Wrohlich, K. (2016). The parental leave benefit: a key family policy measure, one decade later. *DIW economic bulletin*, 6(49), 571–578.

Huebener, M., Pape, A. & Spiess, C. K. (2020). Parental labour supply responses to the abolition of day care fees. *Journal of economic behavior & organization*, 180, 510–543.

- Jessen, J., Spieß, C. K. & Wrohlich, K. (2021). Sorgearbeit während der Corona-Pandemie: Mütter übernehmen größeren Anteil – vor allem bei schon zuvor ungleicher Aufteilung. *DIW Wochenbericht* 88, 131–139.
- Kleven, H., Landais, C. & Sjøgaard, J. E. (2019a). Children and gender inequality: evidence from Denmark. *American economic journal: applied economics*, 11(4), 181–209.
- Kleven, H., Landais, C., Posch, J., Steinhauer, A. & Zweimüller, J. (2019b). Child penalties across countries: evidence and explanations. *AEA papers and proceedings*, 109, 122–126.
- Kluve, J. & Schmitz, S. (2018). Back to work: parental benefits and mothers' labor market outcomes in the medium run. *ILR review*, 71(1), 143–173.
- Kreyenfeld, M. & Konietzka, D. (2017). Von der alternativen zur prekären Familienform? Der Wandel des Zusammenhangs von Bildung und nichtehelichen Familienformen in Deutschland. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 43(3), 611–637.
- Leopold, T. (2018). Gender differences in the consequences of divorce: a study of multiple outcomes. *Demography*, 55(3), 769–797.
- Levell, P. & Shaw, J. (2015). Constructing full adult life-cycles from short panels. *Ips working papers*, W15(1).
- Lundberg, S., Pollak, R. A. & Stearns, J. (2016). Family inequality: diverging patterns in marriage, cohabitation, and childbearing. *Journal of economic perspectives*, 30(2), 79–102.
- Müller, K. U. & Wrohlich, K. (2020). Does subsidized care for toddlers increase maternal labor supply? Evidence from a large-scale expansion of early childcare. *Labour economics*, 62, 101776.
- Pestel, N. (2017). Marital sorting, inequality and the role of female labour supply: evidence from east and west Germany. *Economica*, 84, 104–127. <https://doi.org/10.1111/ecca.12189>
- Schönberg, U. & Ludsteck, J. (2014). Expansions in maternity leave coverage and mothers' labor market outcomes after childbirth. *Journal of labor economics*, 32(3), 469–505.
- Statistisches Bundesamt (2017). *Familiengründung und -erweiterung im Kohortenvergleich*. <https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2017/06/familiengruendung-062017.html>
- Statistisches Bundesamt (2018a). *Alleinerziehende in Deutschland 2017*. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 2. August 2018. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2018/Alleinerziehende/pressebroschuere-alleinerziehende.pdf?__blob=publicationFile&v=3
- Statistisches Bundesamt (2018b). Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus. *Fachserie 1, Reihe 3*. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Publikationen/Downloads-Haushalte/haushalte-familien-2010300177004.pdf?__blob=publicationFile&v=4
- Steiner, V. & Wrohlich, K. (2004). Household taxation, income splitting and labor supply incentives – a microsimulation study for Germany. *CESifo economic studies*, 50(3), 541–568.
- Tamm, M. (2019). Fathers parental leave-taking, childcare involvement and labor market participation. *Labour economics*, 59, 184–197.

Anhang

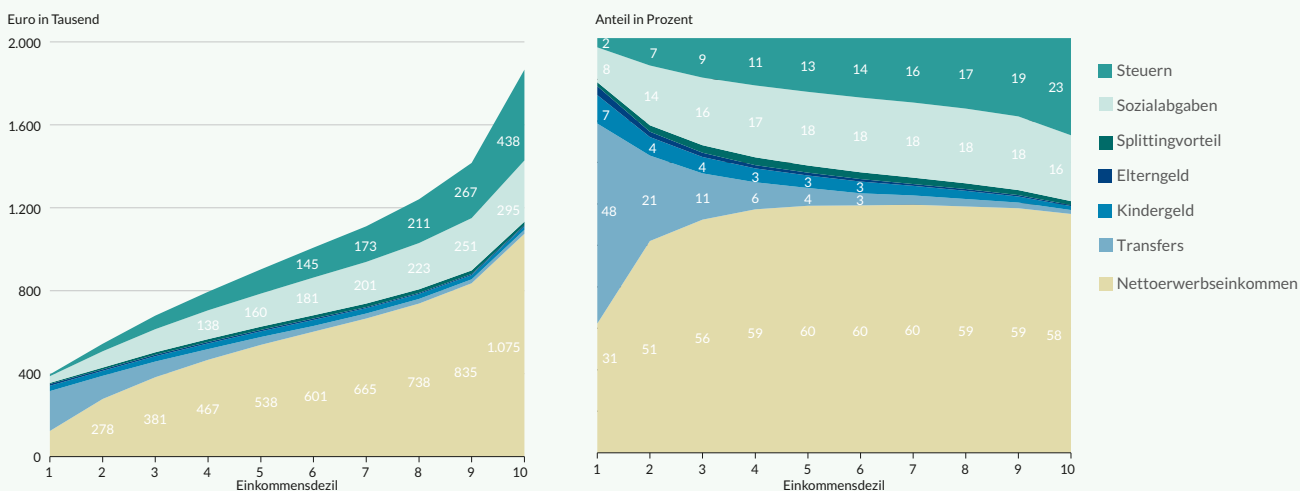
ABBILDUNG A.1 Bildungsniveau von Männern und Frauen nach Geburtskohorte



Anmerkungen: Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte. Die Einteilung der Bildungsgruppen folgt der ISCED-97-Skala, das heißt, die Kategorien 1 und 2 werden als niedriger Bildungsgrad bezeichnet, die Kategorien 3 und 4 als mittlerer und die Kategorien 5 und 6 als hoher Bildungsgrad.
Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

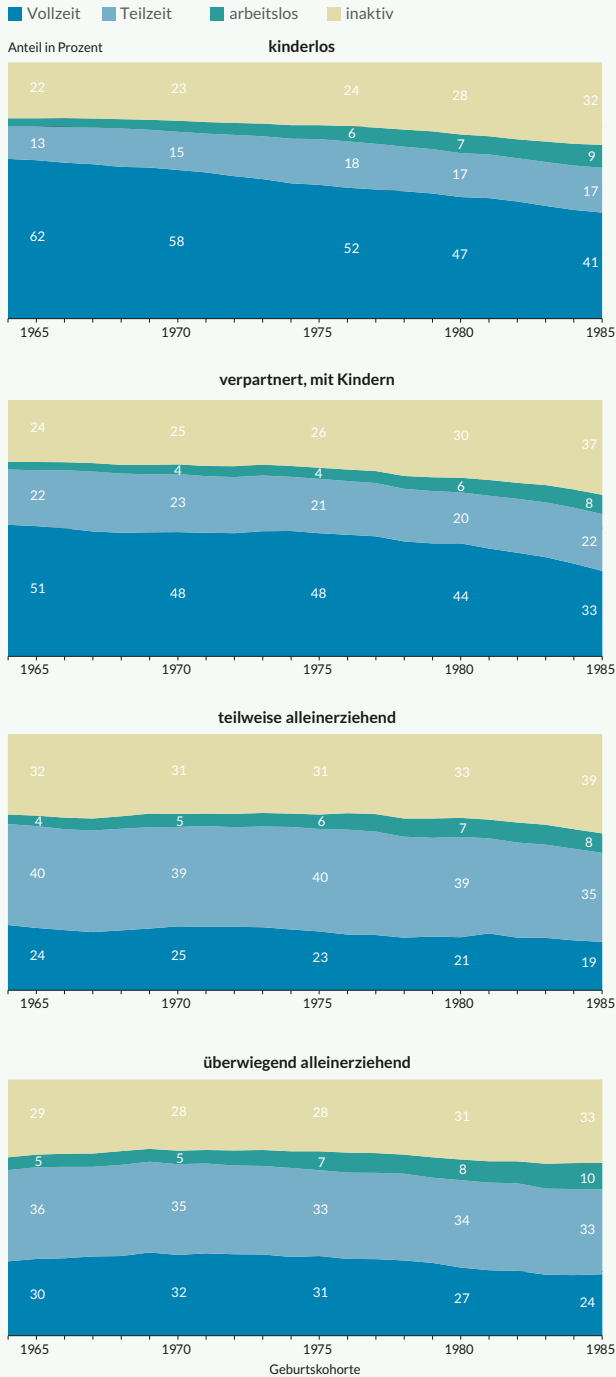
ABBILDUNG A.2 Absolute und relative Zusammensetzung der äquivalenten Lebenseinkommen nach Einkommensdezil



Anmerkungen: Gepoolte Geburtskohorten von 1964 bis 1985. Absolute Werte (links) in Preisen von 2015. Die Dezileinteilung beruht auf den äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen.
Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG A.3 Erwerbsstatus nach dominantem Haushaltskontext und Geburtskohorte

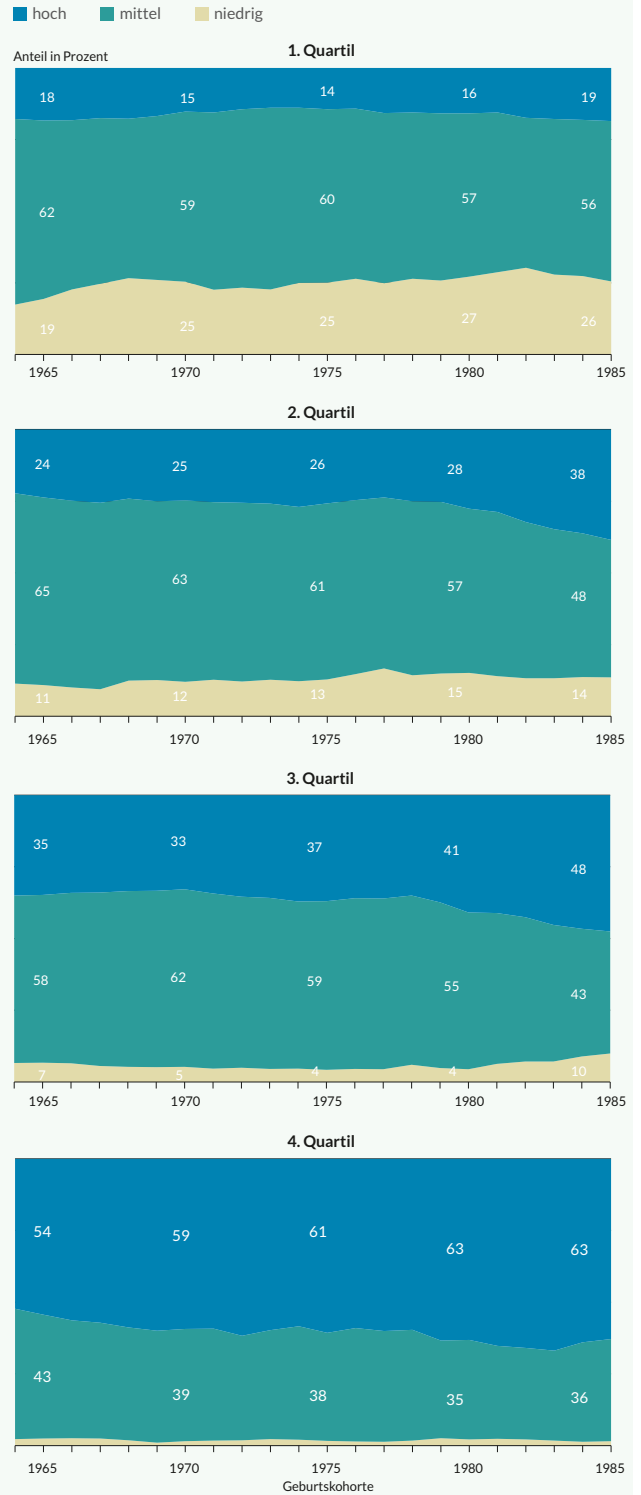


Anmerkungen: Erwerbsstatus für Gesamtdeutschland nach dominantem Haushaltstyp über das Erwerbsleben. Kinderlos: Individuum hat nie mit Kindern unter 20 Jahren im Haushalt gelebt oder Männer, die überwiegend getrennt von ihren Kindern gelebt haben. Verpartnert, mit Kindern: keine Kindererziehungszeiten ohne Partner im Haushalt (beinhaltet keine kinderlosen Haushalte) und Männer, die überwiegend während der Kindererziehungszeiten im Haushalt gelebt haben. Teilweise alleinerziehend: Frau bis zu 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Überwiegend alleinerziehend: Frau über 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte.

Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG A.4 Bildungsniveau nach Einkommensquartil und Geburtskohorte

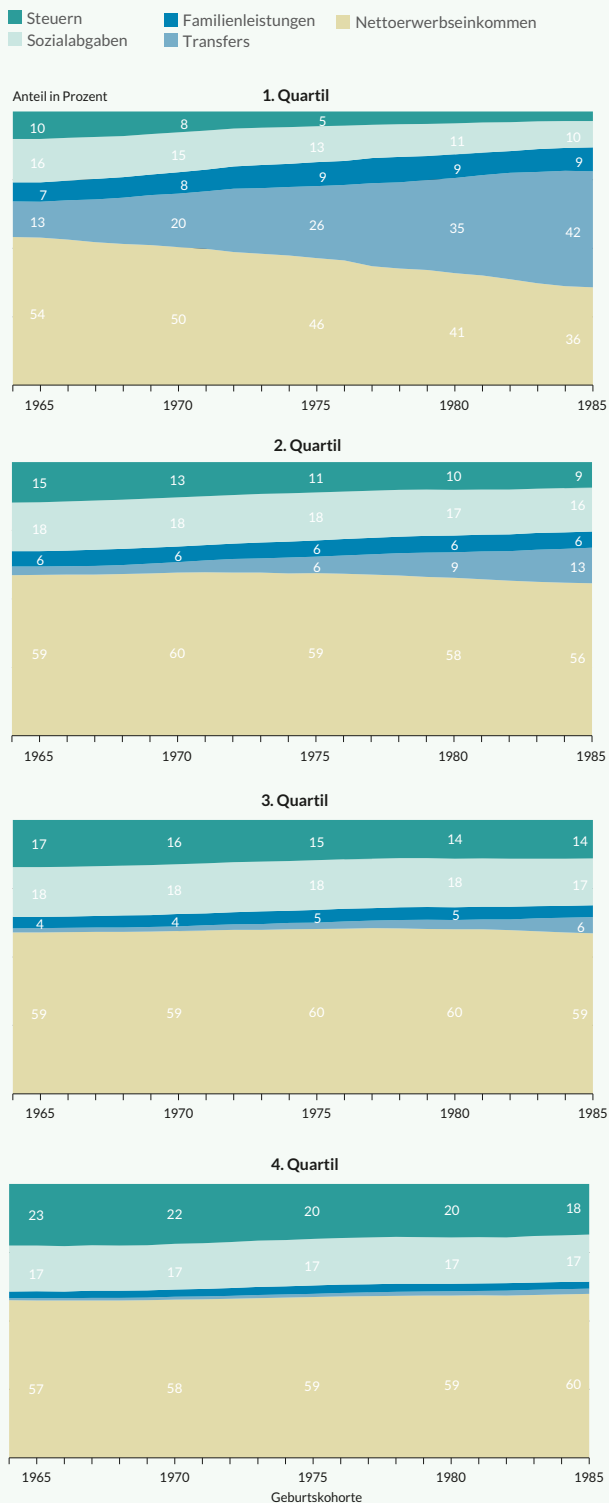


Anmerkungen: Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte. Die Quartileinteilung beruht auf den äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen. Die Einteilung der Bildungsgruppen folgt der ISCED-97-Skala, das heißt, die Kategorien 1 und 2 werden als niedriger Bildungsgrad bezeichnet, die Kategorien 3 und 4 als mittlerer und die Kategorien 5 und 6 als hoher Bildungsgrad.

Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

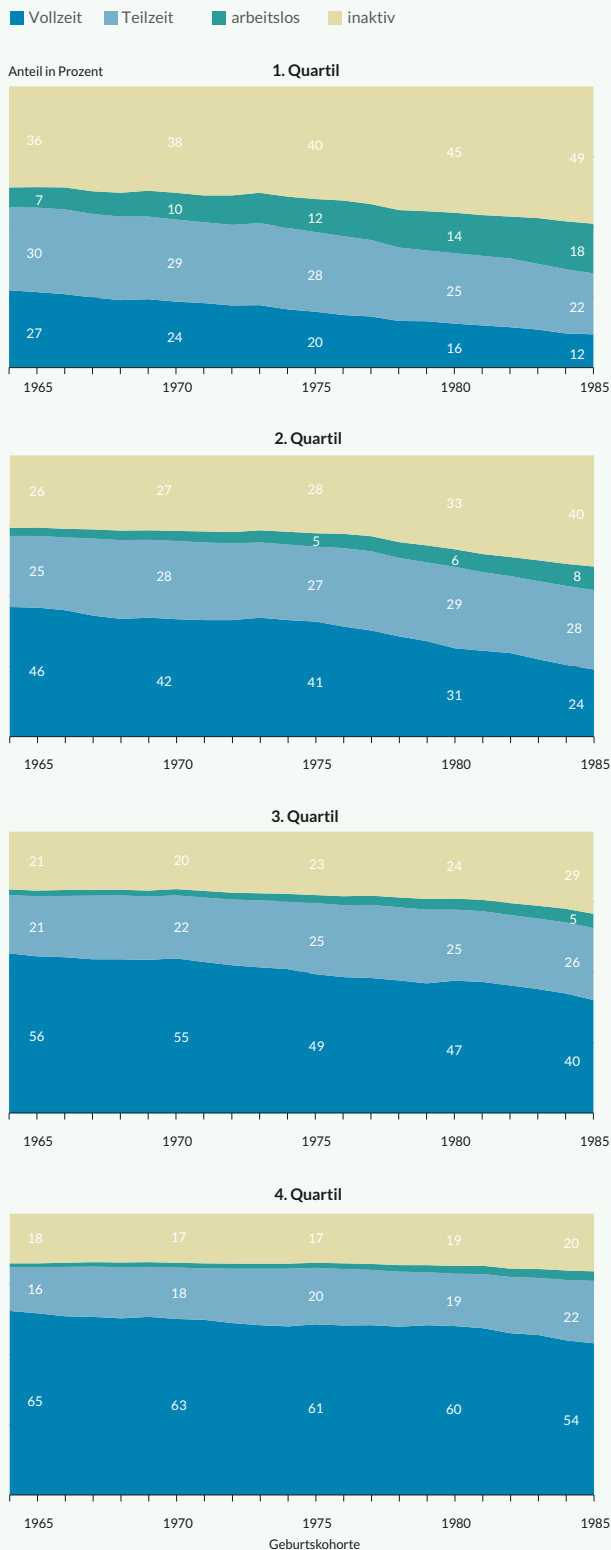
| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG A.5 Zusammensetzung der Lebenseinkommen nach Quartil und Geburtskohorte



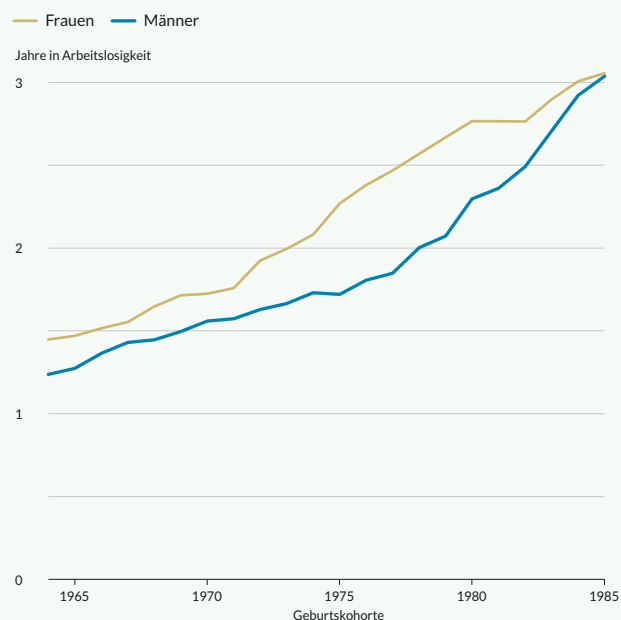
Anmerkungen: Relative Zusammensetzung der individuellen äquivalenten Lebenseinkommen nach Quartilen in Preisen von 2015. Die Quartileinteilung beruht auf den äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte.
Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen. | BertelsmannStiftung

ABBILDUNG A.6 Erwerbsstatus nach Quartil und Geburtskohorte



Anmerkungen: Die Quartileinteilung beruht auf den äquivalenten Bruttolebenserwerbseinkommen. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte.
Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen. | BertelsmannStiftung

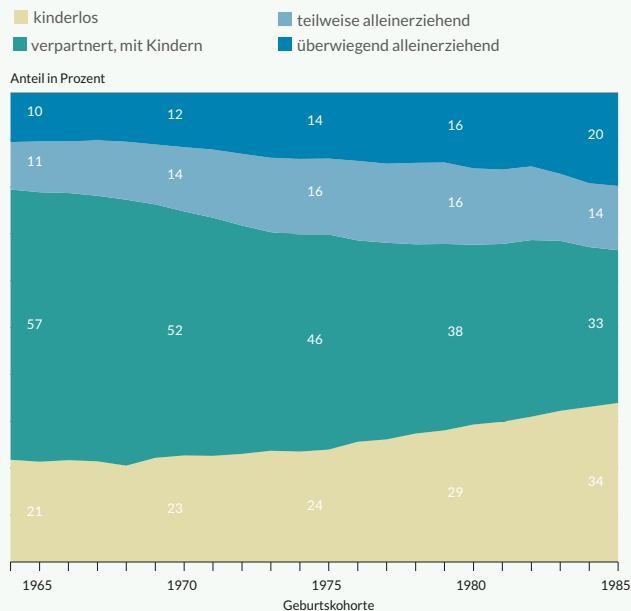
ABBILDUNG A.7 Arbeitslosigkeitszeiten von Frauen und Männern nach Geburtskohorte



Anmerkung: Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte.
 Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG A.8 Zusammensetzung der Bevölkerung nach Haushaltstyp und Geburtskohorte



Anmerkungen: Kinderlos: Individuum hat nie mit Kindern unter 20 Jahren im Haushalt gelebt oder Männer, die überwiegend getrennt von ihren Kindern gelebt haben. Verpartnert, mit Kindern: keine Kindererziehungszeiten ohne Partner im Haushalt (beinhaltet keine kinderlosen Haushalte) und Männer, die überwiegend während der Kindererziehungszeiten im Haushalt gelebt haben. Teilweise alleinerziehend: Frau bis zu 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Überwiegend alleinerziehend: Frau über 50 Prozent der Zeit mit Kindern im Haushalt ohne Partner. Gleitende Drei-Kohorten-Durchschnitte.
 Quelle: SOEP v.35, eigene Berechnungen.

BertelsmannStiftung

Key Findings at a Glance

In our previous work on lifetime earnings, we have shown that individual lifetime earned income is an important indicator of occupational participation and success. With this particular study, we have expanded this approach to include the familial context and to model Germany's tax and transfer system. This allows for a first-ever assessment that considers societal participation in terms of an equivalent disposable lifetime income.

The familial context is an important factor influencing women's employment histories and lifetime earnings. In contrast to men, women must anticipate a significant decline in their lifetime earnings when they start a family and have children. The gap in individual gross lifetime earned income that is found between the sexes, known as the gender lifetime earnings gap, is in Western Germany at about 45% for people in their mid-30s today. In other words, over their entire lives, women earn only about half as much as men. For women with children, the gap widens. Compared to men, mothers earn an average of 62% less over their entire working lives.

The household context may partially compensate for this difference between the genders. If we assume that both incomes in a household are shared equally between partners (full income pooling) and consider the equivalent household income that is accumulated over an entire working life (age between 20 and 55 years), the gap nearly closes for women in partnerships when taking the partner's income into account. Particularly mothers benefit from the partner's income: including welfare benefits, they have an equivalent disposable lifetime income of 696,000 euros, while their own net lifetime earnings amount to 413,000 euros. In contrast, (partially) single mothers benefit less or not at all from partner income. They only have an equivalent disposable lifetime income of 521,000 euros if they mainly raise their children on their own. At the same time, they earn 383,000 euros net over their prime working lives, nearly as much as married mothers.

Women who raise their children either partially or entirely on their own (i.e., without a partner) benefit in particular from social transfers and family benefits offered by the welfare state. Our micro-simulation of the tax and transfer system shows that family benefits comprise a rather insignificant share of cumulative payment flows over an individual's entire working life. Family-specific transfers, such as parental benefits, adequately compensate for income losses in annual terms, but they cannot compensate for the disadvantage over a lifetime that is rooted in the interruption in employment and reduction in working hours. Benefits such as monetary support designed to compensate for short- and medium-term income loss are less desirable responses to this problem, in part because they run the risk of creating the wrong incentives, especially in partnerships. More relevant solutions include improved childcare options and efforts to foster a cultural shift among employers and society in which balancing gainful employment with the work of raising children is more equally shared amongst the genders.

As a benchmark of societal participation, we draw on the equivalent disposable lifetime income as an approximation of the standard of living. Across the cohorts considered (1964–1985), both women’s and men’s equivalent disposable lifetime incomes declined on average. We also see a divergence along the income distribution. While living standards are falling for those in the bottom two quartiles, they remain constant in the top quartile. The decline observed in the lower two quartiles suggests that the function of security associated with a household is no longer as relevant for younger cohorts at the bottom of the income distribution as it was for older cohorts. Despite increased transfer payments, the welfare state is also unable to fully compensate for the income losses among those in the lower half of the income distribution. According to our simulation results, only individuals in the fourth income quartile are somewhat able to secure their equivalent disposable lifetime incomes through their own employment over time.

Über die Autoren

Prof. Dr. Timm Bönke ist seit Juni 2012 Juniorprofessor an der Freien Universität Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Arbeitsmarktökonomik und empirische Finanzwissenschaft – Bereiche, die er im Rahmen von Forschungsaufenthalten in Wien, Uppsala, Berkeley und New York vertiefen konnte. Timm Bönkes Arbeiten wurden in zahlreichen nationalen und internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht. Zu seinen aktuellen Forschungsthemen zählen die langfristige Entwicklung und Verteilung von Einkommen, das Design und die Anreizstruktur wohlfahrtsstaatlicher Institutionen und die Evaluation und Optimierung von Steuer-Transfer-Systemen. Darüber hinaus ist Timm Bönke als wissenschaftlicher Berater tätig, unter anderem für die Weltbank.

Rick Glaubitz ist seit 2019 Doktorand des Promotionskollegs Steuer- und Sozialpolitik bei wachsender Ungleichheit der Freien Universität Berlin. Er ist zudem Gastwissenschaftler am Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin). Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Einkommens- und Vermögensverteilung in der langen Frist, Auswirkungen des Steuer- und Transfersystems auf das Arbeitsmarktverhalten im Haushaltskontext sowie Gesundheitsökonomie.

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Werderscher Markt 6
10117 Berlin
Telefon +49 30 275788-100

Valentina Sara Consiglio
Programm Nachhaltige Soziale Marktwirtschaft
Telefon +49 30 275788-130
valentina.consiglio@bertelsmann-stiftung.de

Natascha Hainbach
Programm Nachhaltige Soziale Marktwirtschaft
Telefon +49 30 275788-163
natascha.hainbach@bertelsmann-stiftung.de

Manuela Barišić
Programm Nachhaltige Soziale Marktwirtschaft
Telefon +49 30 275788-131
manuela.barisic@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de